

Aufwärts

Bezugspreis:

Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.25 und 0.80 Beleggebühren, beim eigenen Postamt bestellt. — Für Ausland unter Streifenband 1.80 (inkl. Postgeb.). Preis der Einzelnummer 10 Pf. Postfach 1010 Hannover 67 377.

Christliches Tageblatt

mit den Beilagen „Für Herz und Haus“, „Andergabe“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:

Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Bekannte 20 Pf. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Pf. Schluß der Anzeigenannahme nachmittags 3 Uhr. Postfach 1010 Hannover 67 377.

Nr. 191.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonnabend, den 16. August 1930.

12. Jahrgang.

Der Mensch verwandelt ein kleines Recht dadurch, daß er es zu eifrig verfolgt, sehr oft in ein großes Unrecht.

Sebbel.

Der Christlich-soziale Volksdienst — eine Sammlungs- oder Splitterpartei?

Von P. Dr. rer. pol. Depuhl-Hannover.

Es sind mir in der letzten Zeit viele Zuschriften zugegangen, in denen mit Bedauern festgestellt wird, daß diese neue Bewegung so wenig von sich hören läßt. Nun, wir schweigen nicht, und wer uns kennen lernen will, kann unser Wochenblatt: „Christlicher Volksdienst“ (Korntal-Stuttgart), lesen; aber wir wollen nicht laut schreien, das paßt nicht zu der Sache, die wir vertreten. „Die Stellung der evangelischen Kirche zur Politik“ wird infolge der Auflösung des alten Staates noch allseitig neu durchdacht werden müssen,“ sagt Professor Seeberg. Nun, die Frage ist schon viel durchdacht. Ich verweise z. B. auf das Buch von Dr. Schian: „Evangelische Kirche und Politik“ (Sammann-Verlag 1930). Es ist aber merkwürdig, daß zum Schluß immer die Notwendigkeit der Neutralität festgestellt wird. Ich möchte einmal ganz deutlich sagen, was hier als höchste Weisheit gefunden ist, das ist für die evangelische Kirche unbedingt richtig, aber in der Anwendung für den Einzelnen wäre es größte Dummheit; denn für den einzelnen evangelischen Christen gibt es keine Neutralität.

Wer nicht den Mut hat, sich politisch zu entscheiden, der hat kein Recht, sich über politische Mißstände zu entrüsten. Dante schildert in seiner „Göttlichen Komödie“, wie er zwischen Himmel und Hölle Schatten fängt, die um Fährten herumrennen, die sich vorwärts bewegen. Er fragt seinen Führer, was diese unglücklichen, von Wärmern entstellten Wesen auf der Welt angestellt haben. Da wird ihm zur Antwort: „Sieh' nicht hin, das sind von allen die Verachteten: die, die auf Erden neutral geblieben sind, wenn es galt, große Entscheidungen zu treffen!“

Wir stehen in einer Zeit, die von jedem eine große Entscheidung fordert. Eine Gleichgültigkeit dem Staat und der Politik gegenüber kann nicht religiös begründet werden; denn Blumhardt hat recht, wenn er sagt, daß wir Christen wohl eine Bekehrung von der Welt, aber dann auch eine Bekehrung zu der Welt hin erleben müssen. Luther hat in seinen Schriften alle Fragen des sozialen Lebens behandelt, von Kaufhandel und Wucher, von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei. Wichern hat die Mitarbeit der evangelischen Christen an der Gestaltung des öffentlichen Lebens gefordert, Stöcker und Naumann haben sie versucht.

Wenn in der Reformationszeit die Fürsten die politische Arbeit geleistet haben, die notwendig war, um dem Evangelium freie Bahn zu schaffen, so ist heute — das darf nicht übersehen werden — diese Pflicht auf jeden einzelnen Christen übergegangen.

Ich glaube, daß wir so weit sind, daß die Notwendigkeit des evangelischen Öffentlichkeitswillens anerkannt wird. Das war nicht immer so. Der erste evangelische Pfarrer, Zwierczenky, der sich als Journalist betätigte, hat diese gefährliche Betätigung erst nur ganz geheim auszuüben gewagt. Heute haben wir evangelische Presseverbände, wenn auch leider neben 60 katholischen Tageszeitungen erst eine oder zwei evangelische. Wir wissen, daß es notwendig ist, an den Knotenpunkten des kulturellen Lebens eine Wortverkündigung mit adäquaten Mitteln zu leisten. Wir wirken auf die Presse ein durch Artikel, auf die Bildung durch Einrichtung von Bibliotheken usw. Wir bemühen uns, auf die öffentliche Meinung einzuwirken. Aber ausgerechnet bei dem letzten Knotenpunkt, wo über die Schicksalsfrage — welche öffentliche Meinung Gesetz werden soll — die Entscheidung fällt, nämlich in der Politik, da sollen wir schweigen?

Politik ist die Wissenschaft vom Aufbau, von der Gründung und der inneren Kräftigung des Staatswesens. Das ist eine wichtige und große Aufgabe, die wir uns nicht verdunkeln lassen dürfen durch den Cassenjournalismus, der uns besonders in den Wahlzeiten oft anekelt. Unser letztes Ziel liegt zweifellos jenseits aller Politik, aber wir können nicht zugeben, daß es ein Gebiet gibt, wo Gottes Wirksamkeit ausgeschaltet wäre. Es vertritt sich nicht mit der Allmacht Gottes, von einer Eigengesetzlichkeit der Politik oder der Wirtschaft zu reden. Wir können unser Gewissen mit solchen Beruhigungspillen nicht entlasten. Wir müssen, oder besser gesagt, wir dürfen uns noch bemühen, daß „dem Willen Gottes in der Öffentlichkeit Gehör und Gehorsam verschafft wird“;

Der Weg aus der Krise.

Von Reichsbankpräsident Dr. Hans Luther.

Eine wirtschaftliche Krise bedeutet nicht nur Arbeitslosigkeit vieler Menschen, sondern auch Arbeitslosigkeit vieler Maschinen und sogar Arbeitslosigkeit des Geldes. Im Mittelpunkt aller Überlegungen, wie die Krise behoben werden kann, muß die Arbeitsbeschaffung für die Menschen stehen; denn um den Menschen handelt es sich bei allem Wirtschaften und Regieren.

Für den, der praktisch wirken will, ist die nahe liegende Hauptfrage: Wie kommen wir aus der Krise heraus? Die Antwort ist doppelt. Einmal enthält jede Krise in sich selbst die Anfahrtskräfte zu ihrer Überwindung. Außerdem aber kann durch das Handeln und Verhalten aller und besonders der Verantwortlichen Beträchtliches zur Erleichterung der Krise und Herbeiführung des Umschwungs getan werden.

Es ist ein Trost, daß die Natur selbst Heilungsmöglichkeiten darbietet. Auf jeden Niedergang des Wirtschaftslebens ist bisher ein Aufschwung gefolgt. Das beruht darauf, daß in der Krise der Preisstand sinkt und die Produktionskosten die Tendenz haben, sich zu verbilligen. Wer Rohstoffe und Fabrikate zu verkaufen hat, muß sie billiger abgeben, um seinen Wirtschaftsbetrieb aufrechtzuerhalten, ja oft schon, um seine Schulden bezahlen zu können. Was eine Verminderung der Löhne in diesem Zusammenhang bedeutet, ist zur Zeit Gegenstand weitwichtiger Erörterungen; dabei ist hervorzuheben, daß eine unrichtig gehandhabte Senkung der Löhne durchaus nicht gleichbedeutend mit einer Verminderung des Reallohns ist in einer Krise die Verminderung der Produktionskosten durch eine Herabsetzung der Zinssätze.

Aus solcher Verbilligung der Produktionskosten auf der ganzen Linie ist stets der Antrieb zu neuer Produktion und damit zur Überwindung der Krise erwachsen. Wie stark zwecks Erreichung dieses Zieles die Senkung der Produktionskosten sein muß, hängt vom einzelnen Fall ab und läßt sich nicht mit dem Meterstock messen. Bei der gegenwärtigen, fast die ganze Welt umfassenden Wirtschaftskrise wird der Anreiz voraussichtlich besonders kräftig sein müssen. Gewisse bereits jetzt vorliegende Besserungsansätze darf man nicht übersehen, aber auch nicht überschätzen.

Von der Geld- und Kreditseite allein kann die Besserung nicht herkommen! Auf diesem Gebiete ist schon viel geschehen, zum Teil bis zur Grenze des Erreichbaren. Es ist auch mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die jetzige Krise nicht nur eines der regelmäßig wiederkehrenden Wellentäler des Wirtschaftslebens ist. Vielmehr könnte es sich um die erst jetzt eintretende Auflösung der durch den Krieg erfolgten künstlichen Wirtschaftsanspannung handeln. Sollte diese Annahme richtig sein, so wird die Größe des wirtschaftlichen Niedergangs verständlich, und es wird einleuchtend, daß noch mit tiefgreifenden Vorgängen gerechnet werden muß, bevor die wirkliche Besserung kommt.

Unsere Glaubensbrüder in Rußland können es nicht mehr. Dabei will ich nicht verheimlichen, daß ich es als eine unerhörte und lieblose Annahme empfinde, wenn man die Verhältnisse in Rußland mit dem Wort „Gottesgericht“ glaubt abtun zu können.

Es mag für die ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt richtig sein, was Harnack einmal sagt: Das Christentum hätte sich verblutet, wenn es sofort die Durchführung seiner Prinzipien in Staat und Gesellschaft gefordert hätte. Für unsere Zeit indessen gilt es, mit Ernst und Nachdruck die Forderungen christlicher Sittlichkeit auch in der Politik zur Geltung zu bringen. Alles Große ist einfach, auch der Gedanke des Christlich-sozialen Volksdienstes ist einfach: Christen im Sinne des Neuen Testaments sollen von Christen gewählt werden. Sie sollen an keine Interessenvertretung gebunden sein. Sie sollen den Mut haben zu einer Politik aus dem Glauben; eine betende Wählererschaft soll hinter ihnen stehen. Natürlich sollen nur Sachkundige in die Front geschickt werden. Diese Betätigung im Parlament ist, wie Professor Schlatter immer wieder betont, nur ein Teil der großen volkswirtschaftlichen Aufgabe des Christlich-sozialen Volksdienstes, der als Bewegung alle evangelischen Christen von der Wichtigkeit staatsbürgerlicher Betätigung als Dienst am Volk überzeugen will. Es ist bedeutsam, daß der Christliche Volksdienst in einer Gemeinde entstanden ist, die aus Gemeinensnot vor 100 Jahren (1817) aus Württemberg auswandern wollte, aber auf Grund eines besonderen Privilegiums sich in Korn-

It es somit nicht möglich, allgemein noch eine weitere Geldverbilligung herbeizuführen, so wird die Aufgabe doppelt wichtig, dafür zu sorgen, daß auch der letzte Geldnehmer, auch draußen im Land fern von den allgemeinen Geldquellen, an der eingetretenen Verbilligung in vollem Umfang teilnimmt. Hier muß zugegeben werden, daß noch nicht überall das Maß der Verbilligung erreicht ist, das aus der Diskontierung an sich folgen würde. Die Lösung der hier liegenden Probleme wird dadurch erschwert, daß bei manchen Zwischenstellen die Kredite in großem Umfange eingefroren oder sogar notleidend geworden sind.

Wie langsam es nun dieses Mal angesichts der besonderen Tiefe der Krise auch geht, und wie irreführend es wäre, eine baldige oder leichte Überwindung der Schwierigkeiten zu erwarten, so muß doch als Tatsache erwähnt werden, daß eine gewisse Erleichterung des Kapitalmarktes bereits erkennbar ist. Die Hypotheken beginnen etwas billiger zu werden. Die Gegenwerte der Hypotheken an der Börse, die Pfandbriefe, gleiten bereits vom Prozentsatz zum 7-prozentigen und sogar 7-prozentigen Typ hinüber. Hier vorsichtig nachzuhelfen, ist eine wichtige Aufgabe der Reichsregierung. Wird auf diese Weise dem Wirtschaftsleben wieder mehr langfristiges Geld zugeführt, so liegt hierin bestimmt der Anfang einer Besserung.

In den vorstehenden Darlegungen sind die Besserungsmöglichkeiten gezeigt, die von der Geld- und Kapitalseite her zur Überwindung der Krise bestehen und durch gleichzeitige Überlegung wie tatkräftiges Handeln gesteigert werden können. Es liegt feinerlei Veranlassung vor, zu verzagen, aber alle Veranlassung liegt vor, zu erkennen, daß es nicht nur hoher staatsmännischer Kunst, sondern auch entschlossenen Führerwillens der Reichsregierung bedarf, um jenes Voranschreiten der Besserung auf der ganzen Linie zu verwirklichen, das die Gewähr des Erfolges in sich birgt. Durchgreifende sachliche Maßnahmen bedeuten zugleich Vertrauensstärkung und damit Erhöhung der Kapitalbildung und Kapitalanlage im Inland, worauf es entscheidend ankommt.

Die Gesamtreform, die die Reichsregierung durch die Verordnung des Reichspräsidenten vom 26. Juli eingeleitet hat, muß neben der Umgestaltung der Finanzen und der Neuordnung unseres Sozial- und zum Teil auch Wirtschaftslebens vor allem das staatliche Instrument zu höchster Leistungsfähigkeit entwickeln. Erst die durchgeführte Verwaltungs- und Rechtsreform wird die Voraussetzungen schaffen, um die bestmögliche Lebenslage des deutschen Volkes zu verwirklichen.

Alle von der Regierung getroffenen Maßnahmen würden sich aber in einem seelisch leeren Raum vollziehen, wenn sie nicht unterstützt werden durch die vertrauensvolle Mitarbeit des gesamten Volkes und im besonderen der verantwortlichen Wirtschaftsträger.

tal ein christlich-soziales Gemeinwesen aufbaute. Die geistigen Urenkel dieser Männer haben 1921 eine christlich-soziale Gesinnungsgemeinschaft gegründet, aus der der Christliche Volksdienst hervorgegangen ist. Das schnelle Wachsen der Bewegung, die keinem Führerehrgeiz ihre Entstehung verdankt, ist bekannt.

Der Christlich-soziale Volksdienst hat als erste Gruppe durch sein Entstehen den Beweis erbracht, daß die Parolen der alten Parteien, konservativ, liberal, bürgerlich, sozialistisch nicht mehr der seelischen Lagerung des deutschen Volkes entsprechen. Darum hat der Sammlungsruß: Nicht sozialistisch oder bürgerlich, sondern christlich, ein so großes Echo gefunden. Inzwischen ist eine starke Auflockerung der alten Parteien erfolgt, und es gehört viel Zeit dazu, sich über alle Neubildungen, Umbildungen und Sammlungen einigermaßen auf dem Laufenden zu halten. Wir sind als Deutsche im Denken sehr gründlich und kommen von alten Schablonen schwer los. Wir philosophieren über die Möglichkeit einer evangelischen Parteibildung; in Holland und in der Schweiz ist sie seit Jahren in die Tat umgesetzt. Wir stoßen uns an der Schablone „Partei“. Wenn es eine Denkberuhigung ist, dem sei zugegeben, daß der Christlich-soziale Volksdienst juristisch als Partei auftreten muß (Weichliste Nr. 17), weil er sonst politisch nicht wirken könnte. Er ist aber trotzdem nicht Partei im alten Sinne. Wer den Grundgedanken des Volksdienstes erfaßt hat, weiß das, anderen ist das nicht zu beweisen. Der Christlich-soziale Volksdienst hat nicht den Ehrgeiz, alles zu sammeln, er

jammelt nur seine Freunde um einen festen Mittelpunkt, er lehnt die liberalen und konservativen Sammlungs-
cuse nach reiflicher Gewissensüberlegung ab, weil er in
ihnen nicht etwa nur ein Zweckmäßigkeits- oder Angli-
produkt sieht, sondern weil er seine Unabhängigkeit von
Interessengruppen nicht durch Bindung an alte Par-
teien (wenn auch in neuer Auflage) preisgeben kann. Mit
welchen Parteien eine Zusammenarbeit zu erstreben ist,
wird zweckmäßig erst nach der Wahl entschieden; denn
dann ist erfahrungsgemäß erst zu sehen, was Wirklich-
keit und was nur Wahlversprechung ist. Natürlich sind
mir die Bestrebungen bekannt, für Kulturfragen einen
evangelischen Block aus allen Parteien heraus zu bilden.
Ich finde es aber geradezu weltfremd, zu meinen, daß
für diese Entwicklung der Christlich-sozialen Volksdienst
ein Hindernis sei. Im Gegenteil, er kann der Kristalli-
sationspunkt dieser Arbeitsgemeinschaft werden, die trotz
mancher Bemühungen doch noch reichlich stark in den Anfän-
gen steckt.

Wenn wir einerseits ausdrücklich betonen, daß wir
keinen Christen aus seiner Partei herauslocken, so ver-
langen wir andererseits soviel Achtung vor unserer Ge-
wissensnot und Ueberzeugung, daß unser eigener Weg
uns gefaltet wird. Es läßt sich vieles gegen den Christ-
lich-sozialen Volksdienst einwenden. Es wird oft gesagt:
Ihr kompromittiert das Christentum! Wir
nehmen den Einwand nicht leicht. Es ist auch gewiß rich-
tig, daß wir alle täglich, aber nicht nur in der Politik,
unseren Herrn „kompromittieren“, weil wir an der ir-
dischen Unvollkommenheit teil haben. Wir bedürfen auch
in der Politik der Vergebung der Sünde und können auch
hier nur aus der Gnade leben und handeln. Es steht aber
nirgends in der heiligen Schrift, daß wir aus Vorsicht
irgendeine Entscheidung von unserem Gewissen abwägen
sollen auf eine sachliche Eigengesetzlichkeit. Das gilt auch
für die Politik. Wir verkennen die Schwierigkeiten nicht
und wissen sehr wohl, daß es in der Politik Fragen gibt,
die nicht aus der Abolition eines Ausspruches aus dem
Evangelium beantwortet werden können. Das ist aber
keine Spezialität der Politik. Ueberall, wo in der Welt
aus dem Glauben heraus gehandelt wird, muß mit der
Materie gerungen werden. Wer wollte leugnen, daß
diese Materie uns oft letzte Reste und Geheimnisse bietet,
die wir nicht überwinden? Daß diese Reste in der poli-
tischen Arbeit besonders stark, ja, teuflisch sind, das hat
z. B. Bürtner's Schrift: „Satanisches in Politik und Wirt-
schaft“ (Verlag P. Müller-München) eindringlich festge-
stellt. Es ist aber nicht evangelisch, dem Satan aus dem
Wege zu gehen!

Darf ich noch einmal auf das Denken in Schablonen
zurückkommen. Dazu noch ein Beispiel: wo ist das
Programm? Trotz aller traurigen Erfahrungen mit
den wunderschönen Programmen, nach denen Deutsch-
land längst ein Paradies wäre, rufen viele unentwegt
nach neuen Programmen. Sollte nicht der Blick auf die
innerste Grundeinstellung der zu Wählenden mindestens
ebenso wichtig sein? Daß Grundsätze aufgestellt werden
über Staatsreform, Wahlrechtsreform, Föderalismus, Fi-
nanzreform, Wirtschafts-, Sozial-, Kulturpolitik, das ist
ebenso eine Selbstverständlichkeit wie die Bildung von
Fachausschüssen für Einzelfragen. Etwaigen Skeptikern
empfehle ich die Schrift von Bausch: Die politischen Ge-
genwartsaufgaben des Christlich-sozialen Volksdienstes
(Christl. Volksdienst-Verlag, Koral-Struttgart, 15 Pf.).
Wir wollen uns wirklich nicht an dem gründlichen Stu-
dium und der sachlichen Entscheidung vorbeidrücken; wir
wollen keine Katastrophenspolitik; trotzdem lehnen wir es
grundsätzlich ab, Versprechungen zu machen. Die Entschei-
dung für den Christlich-sozialen Volksdienst setzt also ein
gewisses Vertrauen und näheres Kennenlernen voraus.

Wir hoffen, daß die Jugend von 20 bis 25 Jahren,
an die sich alle Parteien besonders wenden, weil sie nach
der Statistik bisher am wenigsten den Weg zur Wahl-
urne gefunden hat, sich nicht durch Versprechungen ein-

fangen läßt, sondern nach parteipolitisch unverdorbenem,
gesundem Empfinden auf die letzten Motive achtet. Wir
vertrauen auf eine Jugend, die wohl weiß, daß das deut-
sche Vaterland eine Schöpfung Gottes ist, die aber ebenso
genau weiß, daß es Götzendienst ist, wenn man diese
Schöpfung über den Schöpfer stellt. Möge andererseits
auch die bitterste Not nicht den Glauben trüben, daß
Nächstliebe ohne Gottesliebe immer Halbschick ist.

Der Leser wird vielleicht einen kritischen Ueberblick
über die bestehenden Parteien vermissen. Ich betrachte
es nicht als meine Aufgabe, hier zu berichten, was die
Parteien wollen, zumal sich das im gegenwärtigen Zeit-
punkt noch täglich ändert. Ich habe absichtlich nur ganz
nach rechts und nur ganz nach links gesehen. Das ist aller-
dings auch unbedingt notwendig. Ich habe, ehrlich gesagt,
kein Verständnis für eine unentschlossene Zwittererei,
wie sie aus dem sonst klugen Artikel von Kibel: Die
Reichstagswahl (Das Evangelische Deutschland vom 27.
Juli 1930) herausklingt:

„Wer wagt es aber, aus der christlichen Weltanschau-
ung und aus dem Evangelium heraus bestimmte Parteien
zu verdammen? Tragen doch selbst die Kommunisten
trotz ihres leidenschaftlichen Hasses gegen Kirche und
Staat christliches Glaubensgut in sich mehr als sie selbst
ahnen! Zu den Nationalsozialisten, der, wie es scheint,
kommenden Partei, hält sich eine Masse religiös und
kirchlich wertvoller Menschen!“

Es handelt sich wirklich nicht um „Verdammen“, son-
dern um eine sachliche Stellungnahme, an der nur „neu-
trale“ Artikelschreiber bequem vorbeikommen. Soviel Zi-
vilcourage müssen wir als Christen schon aufbringen,
daß wir mit aller Deutlichkeit sagen: Faschismus und Vol-
schewismus laufen dem Grundgedanken des Evangeliums
zuwider, weil sie sich auf rohe Gewalt gründen. Wer das
Evangelium anders auslegt, muß das mit sich selbst ab-
machen. Wir vom Christlich-sozialen Volksdienst lehnen
beide Wege entschieden ab.

Wir bitten, allen „grundsätzlichen“ Artikeln gegenüber
besonders kritisch zu sein. Es ist schade, daß es nicht ge-
legentlich bestimmt werden kann, daß keiner einen Artikel
über Politik veröffentlichen darf, ohne offen mitzuteilen,
wo er selbst steht. Klare Gegnerschaft ist immer höher zu
achten als sogenannte neutrale, grundsätzliche, d. h. be-
queme, den eigenen Standpunkt verschleiende Belehrung,
selbst wenn sie „die Majestät der letzten Motive“ ins Feld
führt.

Wir fühlen uns verpflichtet, um Mißverständnisse zu
vermeiden, darauf hinzuweisen, daß es noch eine ka-
tholische „Christlich-soziale Reichspartei“ (Vitus Heller)
gibt. Wir nennen uns deswegen:

Christlich-sozialer Volksdienst, evangelische Bewegung
Liste 17.

Zum Schluß möchte ich noch ganz kurz auf den auch
aus dem Schablonengeist kommenden Einwand eingehen:
Der Christlich-soziale Volksdienst verschärft den konfessio-
nellen Gegensatz. Das Gegenteil ist richtig. Es ist eine
nicht zu unterschätzende, gottgewollte, segensreiche Er-
ziehung, daß ernste Christen aus Freikirchen, Gemein-
schaften und Landeskirchen im Christlich-sozialen Volks-
dienst einmütig zusammenstehen. Ich sehe darin eine
Vorstufe der ökumenischen Bewegung, deren Wesen dar-
in besteht, daß ohne Aufgabe der Eigenart in der Viel-
heit die Einheit gesehen wird. Es wäre traurig, wenn die
in der Parteimündigkeit geborene Sehnsucht nach einer
Synthese, d. h. innersten Zusammenfassung der Vielheit
(ohne Verschmelzung von Parteiprogrammen) nicht vom
Evangelium aus versucht werden dürfte. Ja, vom Evan-
gelium aus und nicht von der Hyperethik, die Graf Ka-
lergi glaubt für Pan-Europa entdecken zu müssen.

In Niedersachsen muß der Christlich-soziale Volks-
dienst ganz besonders mit dem Vorwurf Splitter-
partei rechnen. Wir sind bei den Wahlen zum Pro-
vinziallandtag einer ungerechten Wahlmathematik zum
Opfer gefallen. Es ist nebenbei gesagt einer Demokratie

unwürdig, daß sie mit solchen Bestimmungen heimendes
politisches Leben vernichten will. Und es ist uns auch kein
Trost, daß absterbende große Parteien das gleiche Schick-
sal teilen. Unsere Freunde dürfen uns soviel Verantwor-
tungsgefühl zutrauen, daß wir in Niedersachsen keine
eigenen Listen aufstellen würden, wenn wir nicht die
Gewissheit hätten, daß unsere Stimmen nicht verloren ge-
hen, weil wir genügend sichere Wahlkreismandate haben,
um die Auswertung aller Stimmen aus der Reichswahl-
liste sicherzustellen. Es ist also eine Unwahrheit, daß der
Christlich-soziale Volksdienst eine Splitterpartei ist, wenn
das auch im Wahlkampf sicherlich oft behauptet werden
wird, ohne daß wir uns hinreichend verteidigen können,
weil — ja, weil Presse und Interessengruppen nun
einmal weitgehend identisch sind. Wir sind davon über-
zeugt, daß viele ernste Christen, die es mit dem besten
Willen nicht fertig bekommen, den bestehenden politi-
schen Parteien ihre Stimme zu geben, es als eine Be-
freiung aus Gewissensnot empfinden, daß der Christlich-
soziale Volksdienst es ihnen ermöglicht, ihre Wahlpflicht
erfüllen zu können.

Wir Vorkämpfer des Christlich-sozialen Volksdienstes
tragen eine schwere Verantwortung vor Gott und unserem
Vaterland. Uns ist in der Not dieser Zeit, die wahrlich
mehr ist als nur politische Hilflosigkeit, ein Auftrag ge-
worden. Wenn wir einen Befehl Gottes spüren, ist es
nicht erlaubt zu fragen, ob er uns Freude oder Anfein-
dungen bringt, es muß vielmehr im Gehorsam gedient
werden. Möge jeder Leser dieser Zeilen das aufrichtige
Bemühen spüren, das unsere Entscheidungen bestimmt
hat. Es handelt sich, das soll in aller Bescheidenheit ge-
sagt sein, um die Mobilisierung der letzten Reserven.
Darum: Evangelische Christen an die Front!

Korridor eine Gefahrenquelle.

Englische Zeitstellungen.

Anknüpfend an die neuen Auseinandersetzungen
über die deutsch-polnischen Grenzen beschäftigt sich nun-
mehr auch die „Daily News and Chronicle“, das
Hauptorgan der englischen Liberalen, mit diesen Fra-
gen und schreibt dazu:

Es ist kein Unglück, daß wir gelegentlich daran
erinnert werden, daß die Frage der deutschen Ost-
grenzen Möglichkeiten in sich birgt, die in der nächsten
Generation vielleicht die europäische Politik maßgebend
beeinflussen werden. Diese Möglichkeiten sind im
Augenblick nicht gefährlich, solange Deutschland ent-
waffnet ist und Rußland außerhalb der europäischen
Politik steht; aber sie üben bereits Wirkungen aus,
die von großer praktischer Bedeutung sind. Sie sehen
der französisch-deutschen Verständigung eine Schranke
entgegen. Sie sind das Haupthindernis für
Briand's Panuropa-Plan, da die anderen Nationen
in diesem Plan eine Garantie für den Status quo
erblicken, an der sie nicht teilnehmen wollen, solange
das Einverständnis Deutschlands mit seiner Ostgrenze
nur erzwungen und widerwillig ist.

Niemand, der auf der Landkarte sieht, wie der
Polnische Korridor zwischen den übrigen
Teilen Deutschlands absteht oder der sich der Begleitum-
stände der oberösterreichischen Volksabstimmung erinnert,
kann ernstlich glauben, daß diese Grenzen in sich selbst
Stabilität besitzen.

Neuer Grenzzwischenfall bei Marienwerder.

— Marienwerder, 15. August. Die „Weichsel-Zeitung“
berichtet: Bei Klein-Grabau wurden am Sonntag ab-
zwischen Grenzstein 143 und 144 die Arbeiter Gustav
Wendt und Konrad Skobda aus Marienwerder von einer
polnischen Grenzbesatzung festgenommen, weil sie die
Grenze nach Polen angeblich unberechtigt überschrit-
ten hätten. Nachdem sie die Nacht im Amtsge-
fängnis Münsterwalde zugebracht hatten, wurden sie am
Dienstag morgen dem Kreisgericht Memel zugeführt; sie
sind bisher noch nicht in Freiheit gesetzt.

andere Organisation der ärztlichen Tätigkeit. Ihr Be-
reich umfaßt zudem Gegenden, die nicht nur weit ausein-
ander gelegen und zum Teil nicht so leicht zu erreichen
sind, sondern die auch in ihrer, wie in der Art ihrer Be-
völkerung große Unterschiede aufweisen. Das Zentrum
der ärztlichen Tätigkeit der Leipziger Mission stellt das
schon seit langer Zeit bestehende Krankenhaus Madschame
an der Westseite des Kilimandjaro dar. Malaria ist nicht
selten, kommt aber aus den tiefer gelegenen Teilen des
Gebietes, während Madschame selbst bei seiner Höhen-
lage wohl als frei von Malaria gelten kann. Die
Tuberkulose spielt gerade am Kilimandjaro, speziell in
den höher gelegenen Teilen, eine große Rolle.

An der Ostseite des Kilimandjaro liegt die Station
Mamba. Sie wird geleitet von einer Schwester, die sich
ganz dem Dienst der Kranken widmet. Sie ist durch den
jahrelangen Aufenthalt im Lande mit allen Eigenheiten
der Sitten und der Gebräuche bekannt und besitzt damit
das volle Vertrauen der Leute, die sie für alles um Rat
und Hilfe anfragen. Das zeigen am deutlichsten die zahl-
reichen Geburten, die sie zu leiten hat, während ja sonst
die Eingeborenen den Europäer nur in besonders schwie-
rig gelagerten Fällen zu rufen pflegen.

Am wichtigsten von allen Seuchen dieser Gegend ist
aber die Schlafkrankheit, die erst seit kurzer Zeit beob-
achtet wird, sich aber immer mehr ausbreitet. Ihre Be-
handlung und Bekämpfung ist daher auch die wichtigste
Aufgabe des Hospitals. Die Erforschung und Behandlung
der Schlafkrankheit hat Dr. Krevill in seiner wertvollen
Arbeit „Transactions of tropical medicine and hygiene
1926“ niedergelegt. Das Krankenhaus selbst ist in einem
alten Missionshaus in zweckentsprechender Weise durch
Dr. Puff eingerichtet. Die Kranken selbst sind teils im
Hause, teils in einem Anbau untergebracht. Unter ihnen
befinden sich viele Schlafkranke, die hier gepflegt werden.
Nach der „Ärztlichen Mission“.

Aus der ärztlichen Mission

im nordöstl. Bezirk Ostafrikas (Tanganika-Territory).

Das in Bumbuli in den Usambarabergen Ostafrikas
von Dr. Müller im Rahmen der Bethel-Mission gegrün-
dete Krankenhaus ist in den letzten Jahren zu einer gro-
ßen Krankenhausanlage herangewachsen. Mit klarem
Blick hat Dr. Müller die zentrale, von allen Stationen
der Bethel-Mission in Usambara leicht zugängliche Lage
des Ortes erkannt, und diesen zum Bau des Hospitals er-
wählt. Es ist ein Krankenhaus entstanden, das unter den
afrikanischen Hospitälern sicher eine der besten und zweck-
mäßigsten tropenärztlichen Anlagen ist. Es wurde für
etwa 150 stationäre Kranke eingerichtet; es ist jedoch in
den meisten Monaten des Jahres überbelegt. Man findet
in Bumbuli ein Völkergemisch, das aus der ganzen nord-
östlichen Hälfte unserer früheren Kolonie zusammen-
strömt, um Heilung zu suchen und sich operieren zu lassen.

Neben der Chirurgie und den allgemeinen inneren
Erkrankungen spielen tropische Affektionen in Bumbuli
nicht die gleiche Rolle wie in den anderen Orten. Zwar
ist Malaria bei den aus der Steppe kommenden Kranken
ein häufiger Nebenbefund, aber sie ist, wie stets beim er-
wachsenen Neger, rasch und leicht zu beseitigen. Das
Gleiche gilt von den Wurminfektionen, von denen fast
keiner der Ausgenommenen verschont bleibt. Die Erfolge
mit Tetrachloräthylen bei Darmwurmerkrankungen sind
sehr gut, unangenehme Nebenwirkungen wurden
noch nie beobachtet. Aus Usambara aber kommen
tropische Erkrankungen deshalb selten vor, weil das
Land hoch und fast durchweg oberhalb der Malariazone
liegt. Weiterhin sind auch die gesundheitlichen Verhält-
nisse des dort wohnenden Bauernvolkes der Schambala
viel günstiger als anderswo, namentlich unter den
Christen.

Die Krankenhausanlage besteht aus vielen Einzel-
gebäuden. So gibt es zwei große Gebäude für Eingeborene,
für Männer und Frauen getrennt, die größere
und kleinere Räume in zwei Stockwerken enthalten, ein
Isolierhaus für ansteckende Krankheiten, eine kleine Ver-
sorgungsstation (Ausfütterungsstation) für besserungsfähige Fälle,
ein Zunderhaus und ein Europäerhospital. In einem be-
sonderen Gebäude sind außerdem Apotheke, Poliklinik,
Laboratorium, Operationsaal und die zugehörigen Vor-
bereitungsräume untergebracht. Die Trennung der poli-
klinischen Untersuchungsräume für Männer und Frauen
ist eine für die rasche Abwicklung des großen Betriebes
an den Sprechstundentagen sehr zweckmäßige Einrich-
tung. Daneben aber bildet Bumbuli den ärztlichen Mittel-
punkt der ganzen Usambaramission. Die dringende Auf-
gabe ist die Behandlung der ärztliche Hilfe suchenden
Kranken, und ihre Erfüllung geht trotz der großen Hilfe,
die die drei Hospitalgeschwestern sowie ein Nazarethbrü-
der als Hospitalverwalter in unermüdlicher Tätigkeit
darstellen, schon beinahe über die Kraft und kann sicher
nur durch die gute Organisation des gesamten Kranken-
hausbetriebes geleistet werden.

In Malo (Hohenfriedeberg), der größten Gemeinde
der Bethel-Mission in den Usambarabergen, sorgt eine
Schwester für die Kranken, die zugleich dort als Ge-
meindeschwester arbeitet, eine Tätigkeit, die in ihrer
wechselseitigen Ergänzung medizinischer und missionä-
rischer Aufgaben besonders ausdrucksvoll erscheint und
überall eingerichtet zu werden verdient.

In der Irrenanstalt in Lutindi (Usambara) sind mehr
als 80 Geistesranke untergebracht. Hier wird der größte
Wert darauf gelegt, die Leute zu beschäftigen und solange
es nur eben möglich ist, zur Arbeit heranzuziehen. Auch
hier bedurfte es eines größeren Erweiterungsbau.

Die Leipziger Mission am Kilimandjaro, Meru, Pare-
gebirge und in der Steppe erfordert, da sie räumlich ein
viel größeres Arbeitsgebiet einnimmt, auch eine ganz

Das Gutachten d...

Das von d...
politischen Ausd...
Gutachten ist so...
Schreibmaschinen...
gesamten Fragen...
volkswirtschaftlich...
nen und plögl...
dungen wird ab...
eines völlig frei...
stellungen und Be...
legungen und B...
Zu übrigen...
daß die Kartelle...
wicklung überhol...
richtigen oder a...
schaffen. Er richt...
telle, hiernach zu...
einen Eingri...
Grund der ihr i...
ten für berechtigt

Zu Enderg...
müßig dahin aus...
zufallen — unt...
Gutachter — b...
Preisbindungen...
dels über den P...
schmittlich üblich...
die Entschuldig...
bindung erfolge...

Von den...
rats sprachen...
fen waren de...
die Preisbindun...
Wirtschaftsstufe...
gen aufgehoben...
Was die g...
betrifft, heißt e...

Große Arbeiter-...
— London, 1...
Eisenbahngesell...
Einschränkungen...
Wochen dieses J...
des Vorjahres e...
Mark auf. Säm...
lung, daß die geg...
weiter verschlimm...
erheblichen Arb...
zwungen sein wi...
ser Woche bereit...
der Eisenbahnge...
Lage schlimmer i...
gewerkschaften z...
24-prozentige L...
senkung ist im...
vember wieder...
gegenwärtige Lo...
der Löhne im N...

Die S...
Die Zusammen...
Die verla...
preußischen St...
über die Zusam...
Dittelle, die d...
treffen worden...
Der Reid...
für die Durchf...
missar Treb...
der Ministerial...
rungsminister...
für die Offiz...
berialdirigent...
preußischer Se...
tiefer Reichs...
Staatssekretär...
rium und Dr...
Kommt e...
tigkeiten, so en...
mit dem preuß...
Zur Durc...
des Volkstred...
Landstelle...
vorgeschlagen...
für Pomern...
Dewig; für G...
rat Frankenba...
präsident Schm...
rat Dr. Tiedtm...

Die S...
Die Zusammen...

Die verla...
preußischen St...
über die Zusam...
Dittelle, die d...
treffen worden...
Der Reid...
für die Durchf...
missar Treb...
der Ministerial...
rungsminister...
für die Offiz...
berialdirigent...
preußischer Se...
tiefer Reichs...
Staatssekretär...
rium und Dr...
Kommt e...
tigkeiten, so en...
mit dem preuß...
Zur Durc...
des Volkstred...
Landstelle...
vorgeschlagen...
für Pomern...
Dewig; für G...
rat Frankenba...
präsident Schm...
rat Dr. Tiedtm...

Ründigun...
Beratungen d...
Das Reid...
des Reichstags...
Deutsch-franzö...
ist die Meinung...
Verhandlung...
des Vertrags...
minister Schiel...
der Reichsvertr...

Vorschläge zum Preisabbau.

Zus. Gutachten des Reichswirtschaftsrates. — Appell an die Kartelle.

— Berlin, 15. August.

Zus. von der Reichsregierung vom wirtschaftspolitischen Ausschuss des Reichswirtschaftsrates erbetene Gutachten ist soeben veröffentlicht worden. Auf 19 Schreibmaschinenseiten behandelt das Gutachten den gesamten Fragenkomplex der Preisbindungen und ihre volkswirtschaftliche Auswirkung. Von einer allgemeinen und plötzlichen Beseitigung sämtlicher Preisbindungen wird abgeraten, weil die Wiederherstellung eines völlig freien Wettbewerbs zu gewaltigen Umstellungen und in Verbindung damit zu Betriebsstörungen und Arbeiterentlassungen führen müsste.

Im übrigen hielt es der Ausschuss für notwendig, daß die Kartelle alsbald von der wirtschaftlichen Entwicklung überholte Preisbindungen auch formal beseitigen oder aufheben und hierüber volle Klarheit schaffen. Er richtet den dringenden Appell an die Kartelle, hiernach zu verfahren und hält nötigenfalls auch einen Eingriff der Reichsregierung auf Grund der ihr in dieser Richtung erteilten Vollmachten für berechtigt und billigenwert.

Im Endergebnis sprach sich der Ausschuss einmütig dahin aus, daß Preisbindungen in geeigneten Einzelfällen — unter Heranziehung des Ausschusses als Gutachter — vorgenommen und, wenn sich hierbei Preisbindungen ergeben, die die Interessen des Handels über den Rahmen des im Geschäftszweige durchschnittlich üblichen und angemessenen hinaus steigern, die Entziehung des Rechtsschutzes für eine solche Preisbindung erfolgen soll.

Von den 29 Mitgliedern des Reichswirtschaftsrates sprachen sich 17 dafür aus, daß bei den Waren des Lebens- und Genussmittelgebietes die Preisbindungen von Angehörigen der nächsten Wirtschaftsstufe allgemein durch Regierungsanordnungen aufgehoben werden sollten.

Was die grundsätzliche Seite der Preisentfaltungen betrifft, heißt es darüber in dem Gutachten:

Wie bei uns.

Große Arbeiter- und Angestelltenentlassungen

bei den englischen Eisenbahnen.

— London, 14. August. Die vier großen englischen Eisenbahngesellschaften bereiten zur Zeit umfangreiche Einschränkungen vor. Die Einnahmen für die ersten 32 Wochen dieses Jahres weisen gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres einen Rückgang von rund 100 Millionen Mark auf. Sämtliche vier Gesellschaften sind der Auffassung, daß die gegenwärtige Wirtschaftsdpression sich noch weiter verschlimmern werde, und daß sie infolgedessen zu erheblichen Arbeiter- und Angestelltenentlassungen gezwungen sein würden. Eine der Gesellschaften hat in dieser Woche bereits 2 000 Arbeitern gekündigt. Die Leitung der Eisenbahngesellschaften glaubt, daß die gegenwärtige Lage schlimmer ist als im Jahre 1928, als die Eisenbahngesellschaften zur Unterstützung der Gesellschaften eine 2½-prozentige Lohnherabsetzung annahmen. Diese Lohnsenkung ist im Mai ds. Jahres bis zum kommenden November wieder beseitigt worden. Im Hinblick auf die gegenwärtige Lage wird jedoch eine erneute Herabsetzung der Löhne im November angestrebt.

Die Dsthilfe-Organisation.

Die Zusammenfassung der Dststelle. — Die Leiter der Dststellen.

Wie verlautet, sind zwischen der Reichs- und der preussischen Staatsregierung folgende Vereinbarungen über die Zusammenfassung und die Zuständigkeit der Dststelle, die die Dsthilfeaktion durchzuführen hat, getroffen worden:

Der Reichszentraler delegiert seine Zuständigkeit für die Durchführung der Dsthilfe auf den Reichskommissar Trebrianus. Als dessen Vertreter fungieren der Ministerialdirektor Wachsmann vom Reichsernährungsministerium und der bisherige Staatskommissar für die Ostpreussische, Königsberg, der als Ministerialdirekt in das Reich übernommen wird. Von preussischer Seite wird Wohlfahrtsminister Dr. Hertfelder Reichskommissar, seine Vertreter sind der Staatssekretär Dr. Krüger vom Landwirtschaftsministerium und Dr. Paufer von der Preussenkasse.

Kommt es zwischen Reich und Preußen zu Streitigkeiten, so entscheidet der Reichszentraler, im Benehmen mit dem preussischen Ministerpräsidenten.

Zur Durchführung der Dsthilfe, insbesondere auch des Vollstreckungsschutzes, wird für jede Provinz eine Landstelle gebildet. Als Leiter der Landstellen sind vorgeschlagen: für Ostpreussen Ministerialrat Muffel; für Pommern der frühere Reichstagsabgeordnete von Dewitz; für Grenzmark und Brandenburg Ministerialrat Frankenhof; für Niederschlesien Regierungs-Bezirkspräsident Schwendy; für Oberschlesien Oberregierungsrat Dr. Tiedtmann.

Kündigung des Finnland-Vertrags?

Beratungen des Reichskabinetts. — Eine Entscheidung noch nicht gefallen.

— Berlin, 15. August.

Zus. Reichskabinetts befachte sich unter dem Vorsitz des Reichszentralers mit der Frage der Kündigung des deutsch-finnländischen Handelsvertrags. Wie verlautet, ist die Meinung im Kabinetts über die Kündigung oder Beibehaltung des Vertrags geteilt. Für die Kündigung des Vertrags setzt sich insbesondere Reichsernährungsminister Schiele ein, gegen die Kündigung haben u. a. der stellvertretende Reichswirtschaftsminister Staats-

Die gegenwärtige Notlage der deutschen Wirtschaft, insbesondere der ungeheure Umfang der Arbeitslosigkeit, macht es grundsätzlich notwendig, auf jede wirtschaftlich mögliche Senkung der Preise hinzuwirken, um dadurch den Absatz zu erweitern, die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Ware gegenüber der ausländischen Ware auf dem Inlandsmarkt und dem Weltmarkt zu behaupten und zu stärken und so der Gefahr weiterer Arbeitsbeschränkungen entgegenzuwirken und neue Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen.

Zusätzliche Wohnungsbauten.

Inangriffnahme des Bauprogramms. — Verhandlungen des Reichskommissars mit den Ländern.

Ministerialrat Dr. Imhoff, der als Reichskommissar mit der Durchführung des zusätzlichen Wohnungsbauprogramms für 1930 beauftragt worden ist, hat die Verhandlungen mit den Länderregierungen aufgenommen und dabei zunächst mit den verantwortlichen Stellen in Darmstadt, Karlsruhe und Stuttgart die den Ländern aus dem Wohnungsbauprogramm der Reichsregierung zufallenden besonderen Aufgaben und die näheren Bestimmungen dieses Programms durchgesprochen.

Er hat darauf hingewiesen, daß das Reichsarbeitsministerium entscheidenden Wert auf die Einstellung von Arbeitslosen für die Bauarbeiten legt und die baldige Inangriffnahme der Bauarbeiten fordert. Vor allem sei auf allereinfachste Bauweise zu achten, damit billige Wohnungen entstehen.

In allen drei Ländern waren die Vorbereitungen bereits soweit gediehen, daß endgültige Baupläne vorgelegt werden konnten. Die Bauarbeiten sollen in zwei bis vier Wochen begonnen werden; im Herbst soll der Rohbau fertig sein. Die Notwendigkeit einer einfacheren Bauweise ist übrigens von den Städten selbst empfunden worden.

Im Verlauf der nächsten Wochen wird Reichskommissar Dr. Imhoff auch mit den übrigen deutschen Länderregierungen Verhandlungen beginnen.

sekretär Dr. Trendelenburg und die Minister Dr. Wirth und Stegerwald Stellung genommen.

Von den Kreisen außerhalb der Reichsregierung haben sich der Landbund, der Ständige Ausschuss des Deutschen Landwirtschaftsrates und der Vorstand der Christlich-nationalen Bauern- und Landvolkspartei für die Kündigung ausgesprochen. Gerüchten zufolge soll Minister Dr. Schiele für den Fall, daß der Handelsvertrag mit Finnland unverändert beibehalten wird, seinen Rücktritt erwogen haben. Abgelehnt wird die Kündigung des Handelsvertrags insbesondere vom Reichsverband der deutschen Industrie.

Die endgültige Entscheidung des Reichskabinetts dürfte noch einige Zeit auf sich warten lassen. Vermutlich wird man zunächst noch einmal mit Finnland Fühlung nehmen.

Die Neuordnung der Kirchengrenzen.

Die Bestimmungen des preussischen Konkordats erhalten kirchliche Rechtskraft.

Wie zu der neuen päpstlichen Bulle noch mitgeteilt wird, haben damit die im Konkordatsvertrag zwischen Preußen und dem Heiligen Stuhl enthaltenen Bestimmungen auch kirchliche Rechtskraft erlangt.

Die neuen Diözesen Berlin und Aachen sowie die Prälatur Schneidemühl sind nunmehr rechtskräftig errichtet. Ferner haben die Diözesen Breslau und Paderborn den Charakter von Erzdiözesen und Kardinalbischöflichkeit Dr. Vertram-Breslau und Bischof Dr. Klein-Paderborn den Titel Erzbischof erhalten. Wesentliche Änderungen der Grenzen der Diözesen sind nicht erfolgt. Nur Köln gibt einen Teil seines Gebietes ab, nämlich zur Gründung der Diözese Aachen.

Die Stadt Frankfurt a. M. mit den Vororten kommt ganz zur Diözese Eiburg. Dagegen verbleiben die großen Vororte von Gelsenkirchen (Ruhr-Rosch), sowie die Vororte von Oberhausen-Sterkrade bei Münster. Abgegeben davon, wurden mehrere Pfarren oder Filialgemeinden nach vorheriger Verständigung mit den zuständigen Bischöfen zu anderen Diözesen geschlagen, um eine leichere kirchliche Verwaltung sicherzustellen.

Damit umfaßt der preussische Staat drei Erzbistümer, neun Bistümer und eine Prälatur. Er ist aufgeteilt in die Kirchenprovinzen Köln, Breslau und Paderborn.

Türkisch-persischer Landaustausch?

Die türkische Regierung schlägt eine friedliche Beilegung des Konflikts vor.

Die türkische Regierung hat Persien eine neue Note überreicht. Die Türkei regt darin nochmals eine enge Zusammenarbeit beider Länder in der Bekämpfung der Kurden an. Wie weiter verlautet, ist die türkische Regierung bereit, in Entschädigung Persiens für den Einmarsch in das Araratgebiet einen entsprechenden Streifen türkischen Landes an Teheran abzutreten.

Wenn auch der weitere Verlauf des persisch-türkischen Konflikts noch nicht zu übersehen ist, so glaubt man doch, daß sich bald eine Entigung erzielen lassen wird. Während die persischen Truppen den türkischen unterlegen sind, wird die Türkei in ihrer Bewegungsfreiheit durch die schwere Wirtschaftskrisis beeinträchtigt, unter der das Land zu leiden hat und die der Türkei jedes militärische Abenteuer verbietet. Schon das jetzige Aufgebot von 60 000 Truppen wirkt sich auf die leeren Staatskassen verheerend aus.

Persische Kämpfe mit Kurden.

Persische Grenztruppen hatten einen blutigen Zusammenstoß mit etwa 100 Kurden aus dem Araratgebiete. Auf Seiten der Kurden fielen u. a. zwei Hauptlinge. Die Perser verloren 22 Tote und 11 Verwundete.

Nur eine Steuerart!

Reformieren heißt grundsätzlich vereinfachen. Der Vorschlag im Aufwärts von Hn. Rp. (Nr. 187) ist sehr beachtenswert:

1. Abschaffung sämtlicher bisherigen Steuern,
2. Festsetzung einer Einheits-Verbrauchssteuer in Verbindung mit einem Ausgleichsgesetz.

Ein paar Worte der Ergänzung.

Vor einigen Monaten erzählte mir ein auslandsdeutscher Südamerikaner, der sich in die komplizierten deutschen Steuerverhältnisse auch bei bestem Willen der Ehrlichkeit nicht zufriedenstellend hineinfinden konnte, daß in seiner Heimat solche Einheitssteuer besteht und sich bewährt: für jeden Gegenstand zählt der Verbraucher beim Kauf einen bestimmten, für sämtliche Gegenstände gleichen Prozentsatz, dessen Ertrag vom Verkäufer an den Staat abgeführt wird. Sagen wir einmal 10 Prozent; das ist bei einem Paar Schuhe für 10 Mark eine Mark, bei einem Paar für 20 Mark zwei Mark, bei einem Gegenstand für 50 Pfennig 5 Pfennig, bei 3000 Mark 300 Mark. Um aber die wirtschaftlich schwächeren Käufer der geringeren Qualitäten nicht zu benachteiligen, wird zum Ausgleich für die Einkommen von 10 000 Mark aufwärts Einkommensteuer erhoben.

Und dann Dr. Bonnes Sparvorschlag (Aufwärts Nr. 185): alle Beamtengehälter von oben her kürzen, die über 300 000 RM. um drei Viertel, über 200 000 RM. um zwei Drittel, über 100 000 RM. um die Hälfte, über 50 000 RM. um ein Drittel, über 30 000 RM. um ein Viertel, über 20 000 RM. um ein Fünftel; in entsprechendem Maße von einer gewissen Höhe an die Pensionen aller Pensionsempfänger, die keine Kindererzorgungspflicht mehr haben. Es wird nämlich allmählich, ganz abgesehen von der finanziellen Seite der beträchtlichen Einsparung staatlicher Gelder, auf die Dauer unerträglich, aus dem Munde dieser vielen Ueberbezahlten patriotische Reden über die deutsche Not und ihre Behebung anzuhören. Vacum wird nebenbei ein Mann wie Dr. Bonne, der von praktischer Politik so klar zu reden und nicht nur zu reden versteht, nicht einmal in den Reichstag bzw. in die Regierung entsandt? Er würde sicher bessere Kuren vollbringen, als sie seinem medizinischen Kollegen Hilferding seinerzeit gelangen.

Wenn die beiden obigen Vorschläge verwirklicht würden und zugleich mit aller Macht an der Vorbereitung und Durchführung des Arbeitsdienstjahres gearbeitet würde im Sinne des vortrefflichen, auch hier im Aufwärts schon warm empfohlenen Buches: R. Schöpke, Deutsches Arbeitsdienstjahr statt Arbeitslosenwarr, das jeder Gutwillige gründlich durcharbeiten sollte, dann gäbe es wirklich noch wieder die Hoffnung für unser Volk. Sonderlich dieser letzte Punkt muß umgehend von allen Gutwilligen energisch durchgedacht und gefördert werden. Nicht zum wenigsten die Kirche und alle kirchlich Gesinnten sollten hier ein konkretes Betätigungsfeld finden. Das würde wertvoller sein, als noch so gut gemeinte allgemein gehaltene Rundgebungen, an denen aus allen Kreisen und Gruppen bekanntlich kein Mangel ist, woran aber außer den Verfassern dieser Rundgebungen nicht viele mehr Geschmack finden können, am wenigsten solche, die selber wirklich in Not stecken. Vor den kommenden Wahlen muß gerade dieser Punkt überall behandelt werden: Nur eine Partei, die unbedingt für Einführung des Arbeitsdienstjahres eintritt, verdient unsere Unterstützung. Das ist zur Zeit von allem Wichtigsten das Wichtigste für uns Deutsche. Alle anderen Vorschläge, uns noch zu retten, bedeuten fast ausnahmslos Halbheit und Stillewerk, hier ist es etwas Ganzes und Durchgreifendes, das wenigstens probeweise unbedingt, und zwar baldigst, unternommen werden muß und laut Schöpkes auf langjähriger Erfahrung beruhenden Ausführungen ohne großes Risiko unternommen werden kann. Die nötigen Mittel würden sich aus der Verwirklichung der beiden ersten Vorschläge ergeben.

Die Aufwärtsgemeinde wird den obigen Vorschlägen im wesentlichen zustimmen. Wie aber sind diese Gedanken anderen Kreisen, anderen Parteien und ihren Blättern nahezubringen?? Wer übrigens aus der Aufwärtsgemeinde oder aus anderen Kreisen diesen Vorschlägen nicht zustimmt, sei erinnert an ein Wort aus Dr. Schöpkes Buch: „Viele, viele werden nun die Stimme der Kritik erheben, Deutschland ist ja das Land der Kritik. Das ist in einer Beziehung ein gutes Zeichen: der Deutsche nimmt keine neue Sache, sei sie anscheinend auch noch so gut, unbedenken und ungeprüft hin. Aber die deutsche Kritik besitzt, im Gegensatz zur englischen, einen sehr bedenklichen Beigeschmack: sie wälzt jede Sache so lange in Gedanken, Worten, Reden, Schriften hin und her, bis man nur noch die Schattenseiten, Schwierigkeiten, „Folgen“ usw. sieht. Die leuchtende Idee ist zu einem schattenhaften Schemen geworden! In Deutschland fehlt, möglicherweise infolge unserer unpraktischen Schulbildung, der einfache, gesunde Instinkt, welcher sofort sieht und sagt: Ja, diese Sache ist gut und notwendig, die muß unterommen werden! ohne daß man erst viel darüber nachgrübelt, disputiert und dissertiert!“

Ernst Fricke, Schornebeck b. Lüneburg.

Abkommen über die Krankenkassen-Verordnung.

— Berlin, 15. August. Nach der Notverordnung vom 26. Juli haben die gegen Krankheit versicherten Personen von den Kosten für Arznei und Heilmittel einen angemessenen Teil zu tragen. Zur Durchführung der Vorschrift haben die Vertreter des Deutschen Apotheker-Bereins und der Spitzenverbände der Krankenkassen ein Abkommen entworfen. Das Abkommen tritt am 1. September in Kraft.

Goebbels freigesprochen.

Reichspräsident von Hindenburg will keine Bestrafung.

In der Beleidigungsklage des Reichspräsidenten von Hindenburg gegen den nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Dr. Goebbels wurde Dr. Goebbels in der Verurteilungsverhandlung auf Kosten der Staatskasse freigesprochen. Das Urteil erster Instanz hatte auf 800 M. Geldstrafe gelaufen. Zu Beginn der Verurteilungsverhandlung wurde ein Brief des Reichspräsidenten an den preussischen Justizminister vorgelesen, in dem es hieß:

„Aus einer mir abgegebenen Erklärung Dr. Goebbels habe ich entnommen, daß Dr. Goebbels eine absichtliche persönliche Beleidigung meiner Person fernlegen und daß er lediglich in Wahrnehmung seiner politischen Interessen gehandelt hat. Ich würde daher meinen Strafantrag zurücknehmen, wenn dies noch möglich wäre. Da dies aber infolge der gesetzlichen Lage nicht mehr möglich ist, erkläre ich, daß ich die Angelegenheit persönlich als erledigt betrachte und an einer Bestrafung des Herrn Dr. Goebbels kein Interesse mehr habe.“

Nach Verlesung des Briefes ersuchte der Vorsitzende Dr. Goebbels, seine Berufung zurückzuziehen. Dr. Goebbels lehnte das ab mit der Begründung, er könne das Urteil erster Instanz nicht annehmen.

Letzte Meldungen.

Verhandlungen über den Angestelltenabbau in der Metallindustrie.

— Berlin, 15. August. In der Frage des Angestelltenabbaus in der Berliner Metallindustrie haben auf Einladung des Reichsarbeitsministers Verhandlungen zwischen den Vertragsparteien stattgefunden. Es wurde vorgeschlagen, über die Frage der Rücknahme der ausgesprochenen Kündigungen und die Einführung der Kurzarbeit zwischen den Vertragsparteien unter Einwirkung der gesetzlichen Angestelltenvertretungen nochmals zu verhandeln. Die Parteien werden in Kürze zu diesem Vorschlag Stellung nehmen.

Flugzeugabsturz in Bayern.

— Innsbruck, 15. August. Das österreichische Flugzeug „Brachvogel“ mit dem Flugzeugführer Hubertus ist auf dem Flug von Innsbruck nach Zürich in der Nähe von Weiler (Bayern) verunglückt. Der Flugzeugführer ist seinen Verletzungen erlegen.

Auffindung einer Nachrichten-Boje nach 28 Jahren.

— Moskau, 15. August. Während des Aufenthalts des Eisbrechers „Sedow“ an der Küste von Nowaja Semlja fischen Gelehrte eine Nachrichten-Boje aus dem Ozean, die einen vom 23. Juni 1902 datierten Bericht der Baldwin-Ziegler-Expedition enthielt.

Flugzeugangriff auf Tsingtau.

— Nanjing, 15. August. Flugzeuge der Nationalisten haben über Tsingtau Bomben abgeworfen, wodurch 20 Personen getötet und zahlreiche andere verletzt wurden. Die Konföderation der Provinzen ist diesem neuerlichen Bombardements vorstellig geworden, weil die Ausländer dadurch gefährdet werden. Man glaubt, daß die Kapitulation von Tsingtau nur eine Frage von wenigen Tagen ist.

Neue Herausforderung des Memelgebietes.

— Memel, 15. August. Der bisherige Landesdirektor Reischs ist zum Präsidenten des Memeldirektoriums ernannt worden. Ob die seit dem 22. Mai andauernde Regierungskrise damit gelöst ist, erscheint denn doch sehr zweifelhaft. Reischs ist ein Parteigänger des abgelehnten Präsidenten Kadziehn. Von den Kandidaten, die von der Landtagsmehrheit benannt wurden, ist niemand ernannt worden, obwohl dies selbstverständlich gewesen wäre. Der Landtag wird noch heute zu der neuen Lage Stellung nehmen.

Schießübungen der Flotte.

Der Bruder des japanischen Kaisers Gast der Reichsmarine.

Prinz Takamatsu, der Bruder des japanischen Kaisers, stattete im Verlaufe seiner Deutschlandfahrt der Reichsmarine in Wilhelmshaven einen Besuch ab und legte dabei auch auf dem Ehrenfriedhof einen Kranz nieder. Zu Ehren des Gastes feuerte die Salubatterie 21 Schuß ab.

In der Zeit vom 18. bis 20. August finden in der Kieler Bucht Schießübungen der Linienflotte und Kreuzer statt, die täglich etwa von 9 Uhr vormittags bis Mitternacht andauern.

Kaliwerk Bienenburg wird stillgelegt.

Die Generaldirektion der staatlichen Preussischen Bergwerks u. H. hat nunmehr endgültig und unwiderruflich auf die Wiederherstellung der bei dem bekannten großen Wassereinbruch zum Erliegen gekommenen Bergwerksanlagen Bienenburg II und Rörig-Schacht verzichtet. Die Anlagen werden stillgelegt. Mit der Ueberführung der Materialien und benötigten Maschinen an andere Werke der Preussag ist begonnen worden.

Neapel erneut heimgesucht.

Wolkenbruch zerstört Häuser und tötet Menschen.

Neapel ist erneut von einem zyklonartigen Wolkenbruch heimgesucht worden. Der Regen fiel in solchen Mengen, daß sich die Straßen rasch in reißende Ströme verwandelten. Eine Windböhe drehte mit furchterlichem Getöse alles, was ihr auf dem Wege begegnete, Menschen, Karren, Waren und Stände, wirbelnd in die Luft. Wenige Sekunden später trachte die 3 Meter hohe Außenmauer der Romeo-Flugzeugwerke zusammen, an der sich die mit ihrem Gemüse vom Lande kommenden Bauern niederzulassen pflegten. Aus der Wolke von Schutt und Staub erhob sich ein jämmerliches Hilsegeschrei. Sechs Personen wurden in hoffnungslosem Zustande aus den Trümmern gezogen; vier waren auf der Stelle tot.

Verschiedenes.

Spätsommer- und Herbstkuren in Bad Salzungen.

Wer durch berufliches Gebundensein oder aus anderen Gründen sich mit seiner jährlichen Erholungszeit länger als andere gedulden mußte, der wird durch eine Spätsommer- oder Herbstkur in Bad Salzungen doppelt entschädigt werden. Denn gerade in diesen Tagen vereinigt sich alles, was dem Erholungsuchenden Heilung, aber auch erhöhten Genuß bieten kann. Dank des außerordentlich milden Klimas Bad Salzungen infolge seiner geschützten, sonnendurchfluteten Lage kann man noch einmal heitere Tage im Freien, in viel Licht und Sonne, bis ins letzte Auskosten und durch deren belebende Wirkung die fast stürmische Heilkräft der kohlensäurehaltigen Quellen, die z. T. naturwarm aus 1000 Meter Tiefe dem Erdinneren entströmen, unterstützen. Noch einmal rafft sich die umgebende Natur und schöne nahe Berglandschaft zu höchster Pracht auf: in den leuchtenden Beeten und Staudengärten des nahen Kurparks, in den Blumenwiesen des Staatlichen Kaffees und Hotels „Schwaghof“, wo die Kurverwaltung aus einem alten Gutshof ein bezauberndes Idyll, zugleich ein Meisterstück moderner Gartenkunst geschaffen hat. Viele Gelegenheiten bietet sich zu Wanderungen in die meilenweiten Wälder, aber auch zu sportlicher Betätigung, besonders seit die neuen, großzügigen Tennisplätze fertiggestellt sind, die neben anderen Tur-

nieren besonders im September Schauplatz der lippischen Meisterschaften bilden werden.

Eine große Annehmlichkeit bildet die Ermäßigung der Kurtaxe. Dazu zeigt die Nachaison den gewohnten Reichtum von abendlichen Unterhaltungen, Konzerten, Theater und so weiter.

Zeppelin-Landung in Bielefeld.

Dort, wo die Senne ihre Sandzunge dicht an den im Osten aufragenden Bergzug heranschiebt, im spitzen Winkel zwischen der Wirtschaft Buschkamp, dem Sennestriedhof und Bahnhof Windelsleiche, liegt ein stiller, windgeschützter Platz, wo am 31. August die Zeppelinlandung vor sich gehen soll. Die Vorbereitungen zu diesem Tage, die vieler dienender Hände bedürfen, sind bereits in vollem Gange. Außer der Landung selbst werden 4 Flugzeuge Schauläufe veranstalten, die die Stunden vor der Landung mit Abwechslung durchwürzen. Gleichzeitig werden wir höchstwahrscheinlich das reizende Schauspiel erleben, den kleinsten Bruder des „Graf Zeppelin“, LZ 128, zu sehen, der sich wie eine Spielzeugausgabe neben dem großen Kleinen im Reiche der Luft ausnehmen wird. Jeder Besucher hat die Möglichkeit, auf die im Vorverkauf erworbenen Platzkarten eine Freifahrt im Zeppelin von Bielefeld nach Friedrichshafen und Rückfahrt mit der Eisenbahn Friedrichshafen-Bielefeld zu gewinnen. Die glücklichen Gewinner zu einer solchen Fahrt werden ausgelost.

Der Vorverkauf hat am 8. August begonnen in den hierfür kenntlich gemachten Vorverkaufsstellen. Die Preise im Vorverkauf sind ermäßigt und es empfiehlt sich auf das allerdringendste, sich eine Platzkarte sofort im Vorverkauf zu sichern, da der Massenandrang an den Plazkassen nicht ohne große, unliebsame Verzögerungen bewältigt werden kann und auch zu befürchten ist, daß am Tage der Zeppelinlandung alles ausverkauft sein dürfte. Außerdem werden die glücklichen Freifahrtsgewinner nur aus der Vorverkaufsnummer ausgelost, eine weitere Empfehlung, sich bei der Eröffnung der Vorverkaufsstellen Karten zu beschaffen. Die ermäßigten Vorverkaufspreise stellen sich auf 4,50; 2,70; 0,90 Mark.

Das Städtische Verkehrsamt Bielefeld nimmt noch Gesuche um Zuteilung einer Vorverkaufsstelle entgegen und werden diejenigen gebeten, sich schnellstens mit dieser Stelle in Verbindung zu setzen, die den Vorverkauf für die Zeppelinlandung übernehmen wollen.

Local- und Provinzialnachrichten.

— Bielefeld. Sonderzugfahrten. Die Reichsbahn teilt mit, daß der Sonderzug an den Rhein am 24. August bestimmt fährt. Der für den 14. September vorgesehene Sonderzug fällt wegen der Reichstagswahl aus, fährt aber am 21. September.

Bethel.

Heute, Freitag 8 1/2 Uhr Bibelstunde. Hebr. 11: „Der Glaube als schönster Lebensgewinn“.

Anzeigen aus Bethel.

— Von Mitte kommender Woche an ist im Schlachthof wieder Fleischschneckenfleisch zu haben. Wir bitten um rechtzeitige Bestellung. Schlachthof.

Schriftleitung: W. Kraa; Wirtschafts- und Welpolitik: Dr. G. Suttel; Anzeigen: R. Diekmann; alle in Bethel.

Kurhaus Monbachtal

(Christliches Erholungsheim) im Schwarzwald

wunderbar gelegen am Ausgang des wildromantischen Monbachtals zwischen Höhen und Wäldern, Wiesen und Wassern. Ozoneiche und staubfreie Luft. Herrliche Umgebung. Idealer Familienaufenthalt. Beste Verpflegung. 5,50 Mk. bis 6,50 Mk. Das ganze Jahr geöffnet. Eigener Badeplatz an der Nagold. Eigene Autoverbindung mit Bad Liebenzell. 2 Min. entfernt vom Bahnhof Monbach-Neuhausen. Prospekte auf Wunsch.

Bielefelder Musikinstrumenten-Fabrik

ERNST DAVID

gegründet 1885

prämiiert mit Ehrendiplom und goldener Medaille

liefert als Spezialität die von den

Posaunen-Chören

bevorzugten Flügelhörner (System Kuhl) sowie in bester Qualität auch alle anderen Blechinstrumente, empfohlen durch Pastor Kuhl in seinen „Posaunenrufen“ - Seite 20-26

Katalog und Preisliste gratis.

Unsere

Mercedes-Benz Omnibusse

16-20 und 26-30 Sitzplätze, offen und geschlossen zu fahren etc., stehen zu Ihrer Verfügung.

Zentral-Garage Friedhoff & Koch

Bielefeld

Herforderstr. 42

Ruf 5550



einschließlich Flasche, Kiste und Verpackung 19.20 RM gegen Nachnahme oder Voreinsendung auf Postcheckkonto: Hannover 21365.

Internationale alkoholfreie Industrie G. m. b. H., Bückeburg.

Ingenieurschule	Technikum	Bauschule
Elektrotechnik, Maschinenbau, Holztechnik, Flugzeugbau, Kältetechnik, Landmaschinen, Schwachstrom, Starkstrom, u. Radiotechnik	Uppa	Architektur, Bauingenieurwesen, Eisenbau, Tonindustrie, Ziegeleigenieurwesen, Ziegelmast
Werkmeisterschule	Lehrpläne	frei

E. Münch
Brackwede
Hauptstraße 81
Ruf 2426
Seit 1886

ZentRa-Uhren
Die Garantie-Uhr
deutscher Uhrmacher
Platura Bestecke
Schmuck
Uhren aller Art
Moderne Augenoptik
Sonnenschutzbrillen

Anerkannter Lieferant
sämtl. Krankenkassen

BAD SALZUFLEN

Herz-Rheuma-Nerven-Luftwege-Frauenleiden
Kurtaxe-Ermäßigung ab 15. August

Gährungslose

Obst- und Traubensäfte

alkoholfrei, naturrein, ohne jede Konservierung.

Probierprobe mit 12 Flaschen

- 4 Flaschen Strauchheimer
- 3 Flaschen Traubenmost (rot)
- 3 Flaschen Traubenmost (weiß)
- 2 Flaschen Typ Burgunder

einschließlich Flasche, Kiste und Verpackung 19.20 RM gegen Nachnahme oder Voreinsendung auf Postcheckkonto: Hannover 21365.

Internationale alkoholfreie Industrie G. m. b. H., Bückeburg.

Mein edler

Tilsiter Vollkornkase

mit 48/52% Fett i. T. kostet ab heute nur RM 1.00 pro Pfd. Versand erfolgt nur in Postkollis und Nachn. Porto u. Verpackung frei.

Friedrich Stolzka

Dampfmolkerei Jedwillen.

Postmolkerei. Tilsiter Niederung.

Bienenhonig,
eigener Ernte, gar. rein, a Pfund
1,50 RM gibt in 9 Pfd.-Dosen ab
Lehrer i. H. W. Buchholz, Niederfeld-
bach i. T., Post 3051 (Saunus) Land

Braubach & Beiu
Haus Friedrich
Christliches Erholungsheim
nur für Erwachsene. Ruhiges,
alkoholfreies Haus mit herrlicher Rheinaussicht. Besitzer
Aug. Friedrich & Frau
Telefon 34. — Prospekte frei.

Junges, sauberes und ehrliches

Mädchen

zur Hilfe im Geschäft (Bäckerei)

zum 1. September 1930 gesucht.

Bäckerei Julius Schnettler

Wuppertal-Barmen, Karlstr. 42

! Nordsee!

Kinderheim Paulsen

Illustrierter Prospekt kostenfrei

d. d. Besitzer: Gemeindevorsteher

Paulsen, Norddorf

Insel Amrum

Erst prüfen, dann kaufen!

Pianos

Harmoniums

erstklassige und solide

Fabrikate.

Mäßige Preise! Bequeme Teil-

zahlung

Bielefelder Piano- u. Harmonium-Hdl.

Otto Stierstadt

Bielefeld, Arndtstraße 11.

Gegr. 1905. Tel. 3787

Vorzüglichen Erholungs-

aufenthalt bietet das im Weser-

bergland gelegene

Erholungsheim

im Solling bei Dassel.

Sehr schöne Höhenlage inmitten

herrlicher Laub- u. Fichtenzwälder.

Licht, Luft und Sonnenbäder.

Gelegenheit zur Stille unter dem

Wort Gottes. Mäßige Preise.

Prospekte kostenlos. Anfragen an

Secretär Friedrich Gramm.

Beilage des Aufwärts

Nr. 191.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonnabend den 16. August 1930.

12. Jahrgang.

Alles Keimen, Wachsen, Blühen.

Wer noch nicht verlernt hat, mit der Natur zu atmen, die rings um uns im farbigen Gefilde sommerlich wächst und blüht, der weiß: ihre Träume vom kleinsten Sämling bis zum größten Baum sind eingestellt auf das eine Ziel: Reifen!

Und zu wissen: auch ich bin ein Stück davon, bin eingebettet in ihre große Lebensbewegung, — gibt wohl ein tiefes Bewußtsein der Verflochtenheit mit dem geschöpflichen Werden der Natur.

Aber durch dieses Gefühl stößt noch etwas anderes hindurch, mit eindringlicher Sprache, wie ein Akzent des Bewußtseins: „Freund, darum geht es nicht allein, zu reifen mit dem Schoß der Erde, in dem alles reift, zu reifen in den Wundern unseres Leibes, nach der Seite der äußeren Gestalt. Es gilt, zu reifen dem ganzen Menschen nach, an Leib und Seele, nach Wille und Werk unseres ganzen Lebens.“ Muß solcher geheimnisvoller Anspruch, der an uns ergeht, aber wirklich unklare Sehnsucht bleiben, woges Hoffen, unbestimmtes Planen? Kann es nicht wirksam und bewußt aufgenommen werden von uns und umgesetzt in entscheidende Lebenserkenntnis? Es spricht sich ja doch darin das ganz gewaltige und umfassende Geschehen alles Werdens aus, das als den inneren Motor alles Lebens dies erkennt:

Reifenwerden ist alles!

Freilich: ebensowenig wie in der Natur um uns, gibt es bei dem in uns werdenden Reifen eine Schablone der Einerleiheit. Auch menschliches Wachsen hat für jeden sein eigenes Maß und seine Zeit. Treten beide auseinander, so reden wir von „frühreifen“ Menschen und meinen damit etwas Ungefundenes. Ebenso wenn wir einen Menschen, der der Zeit nach reif sein könnte, es aber nicht ist, mit unreif bezeichnen. Daß wir im rechten Maß unserer Wachstumsstufe gemäß reifen und Reife bewahren, darum geht es. Aber dieses Wachsen von einer Reife zur andern, den Wachstumsstufen entsprechend, kommt wirklich nicht zum Stillstand mit dem Erwachsensein zu körperlicher Reife.

Das Wort Reife bezeichnet ja überhaupt zunächst nur die Abschlußform einer Entfaltung. Was ihr Inhalt ist, bleibt dabei im Einzelfall durchaus fraglich. Wir sagen ja auch vom Geschwür, daß es „reif“ sei, reden von „reif zum Gericht“ und kennen ja auch die Scheinreife, die Fäulnis verbirgt oder, wie die taube Auh, Leere. Trotz aller unserer Sehnsucht nach Reife ist damit noch nicht ausgemacht, ob wir am reifen sind im Sinne wirklicher Wertsteigerung oder nur im Sinne triebhaft ungebundener Entwicklung, deren Ergebnis mindestens so leer zu sein vermag wie eine hohle Auh, gemessen am menschlichen Soll und dem uns geltenden Anspruch des Schöpfers. Reifeinwollen in seinem Sinn ist etwas ganz Hohes und Tiefes in unserm Leben. Um diese Reife aber geht es.

„Alles Wachsen, Keimen, Blühen rings im farbigen Gefilde drängt in innigem Bemühen, daß es seinen Sinn erfüllt und nach Schöpferwillen reift, eh' der Tod die Sichel schleift.“

Unser aller Herzen glühen in des gleichen Willens Drang. Wachsenwollen ist und Blühen unserer Seele tiefster Sang. Selbst uns Gott in seiner Güte reifen, bis er Früchte sieht.“

Jesus aber spricht: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht.“ (Joh. 15, 4.) E. M. S.

„Rote Fahne in Rot“.

(Vom Sinn des religiösen Sozialismus.)*

Begriff und Bewegung des religiösen Sozialismus sind heute noch so uneinheitlich, daß es für den Außenstehenden in der Tat schwer fällt, zu sehen, um was es eigentlich geht. Es ist deshalb verständlich, wenn angesichts der vielen Torheiten, die in der Bewegung gemacht werden, eine gewisse Skepsis ihr gegenüber sowohl auf kirchlicher als auch auf sozialistischer Seite besteht. Man kann nicht verkennen, daß in dieser Bewegung neben manchem Tiefen und Echtem, das nach unserer Meinung ihren eigentlichen Gehalt bildet, viele Verschrobenheiten und Verstiegenheiten vorkommen, wie sie sich besonders häufig im „Sonntagsblatt für das arbeitende Volk“ zeigen, so daß es in der Tat schwer fällt, den Sinn der Bewegung zu verstehen und ihren Kern zu fassen. Die Mißverständnisse, denen die ganze Bewegung durch die einerseits utopische und andererseits demagogische Haltung einzelner Glieder ausgesetzt ist, hat denn auch dazu geführt, daß die besten Elemente der Bewegung heute ganz bewußt auf den Titel „Religiöse Sozialisten“ überhaupt verzichten. Ihnen geht es einfach um die Herausarbeitung des sozialistischen Gedankens in vertiefter Erfassung. Und was sie hierüber zu sagen haben, kommt, ohne daß es ausdrücklich ausgesprochen wird, aus einem vertieften Verständnis christlicher Religion. Der Kreis, der sich in stiller

aber gründlicher Arbeit diese Aufgabe gestellt hat, schart sich heute zusammen um die „Neuen Blätter für Sozialismus“, die seit vorigem Herbst im Verlag von Adolf Protte in Potsdam erscheinen. Der entscheidende Kopf in dieser Gruppe ist sicher der Theologe und Philosoph Paul Tillich. Zu diesem Kreise gehört auch Gertrud Hermes, die schon vor Jahren eine wissenschaftliche Geschichte des Religiösen Sozialismus geschrieben und insonderheit das bedeutende Werk „Die geistige Gestalt des marxistischen Arbeiters“ geschaffen hat.

Es dürfte ein überaus glücklicher Gedanke gewesen sein, den eigentlichen Gehalt dieser neuen sozialistischen Lebensauffassung in die Form eines Romans zu kleiden, der jetzt in dem Buche von Gertrud Hermes „Rote Fahne

Sommer.

O Sommerszeit
voll Herrlichkeit,
so voller Gottesgüte —
du labst das Herz,
stillsst Weh und Schmerz,
erquickst, was krank und müde.

O Sommerszeit
im Farbenkleid,
du stellst mir ernste Fragen —
ob auch in mir
der Schönheit Zier
verstummen läßt die Klagen?

O Sommerszeit
sei mir geweiht,
dein Schoß birgt lauter Leben!
Es grünt und blüht,
mein Auge sieht
mit Lust, was Gott gegeben.

Doch was war' dies,
wenn nicht verlief
auch mich des Winters Grauen?
Wenn nicht mein Herz
würd' himmelwärts
zum ew'gen Licht aufschauen?

Was nützte mir
all Pracht und Zier,
die rings umher sich zeigt,
liebt' Ich dich nicht,
den Gott, der sich
so liebevoll zu mir neigt?

Drum Sommerszeit
im Feierkleid
weck in mir neues Leben!
Schmück aus die Brust,
laß Zimmerslust
mich allerwärts umgeben!

A. W.

in Rot“ vorliegt. Aus ihrem persönlichen Umgang mit jungen Arbeitern und aus ihrer genauen Kenntnis der proletarischen Welt gestaltet sie ein Werk, das in erschütternder Weise die ganze innere Not und Verwirrung der sozialistischen Bewegung vor uns enthüllt. Aber durch diese mit unerbittlicher Wahrhaftigkeit und rückhaltloser Offenheit geschilderte Lage glüht der Glaube an die Ueberwindung des gegenwärtigen Schicksals. Das Buch ist in Wahrheit ein mächtiges Dokument für das, was Paul Tillich „gläubigen Realismus“ genannt hat.

Zwei Teile heben sich deutlich voneinander ab. Im ersten Teil wird vor unsern Augen durch die Darstellung des Lebens und des geistigen Ringens einer jungen Proletariergruppe die ganze Problematik des in sich zerrissenen Proletariats aufgerollt, die Problematik seiner äußeren Lage in der Nachkriegs- und Nachrevolutionzeit und die Problematik der sozialistischen Ideologie. Wir sehen S. P. D. und Kommunismus in leidenschaftlichem Kampf. Wir sehen die vergeblichen Versuche der Einigung und müssen schließlich miterleben, wie noch einmal über diese gestaltlose Masse der zielbewußten Wille der kapitalistischen Gesellschaft in der Gestalt des Diktators Hagen- thal, dem Vertreter des sogenannten Neo-Feudalismus, zum Siege gelangt. Der tiefste Geist und stärkste Charakter der von Gertrud Hermes geschilderten sozialistischen Gruppe findet in dem entscheidenden Kampf, der am Ende des ersten Teiles geschildert wird, beinahe den Tod durch eine Kugel aus den eigenen Reihen des Proletariats. Er

ist ein Opfer des kleingeistigen Neides, der wie ein Wurm an der ganzen Bewegung zehrt.

In tiefgehenden Gesprächen über die entscheidenden Probleme sozialistischer Lebensgestaltung werden in diesem ersten Teil in einfacher aber tiefdringender Form die Fragen gestellt, die der Sozialismus zu beantworten hat, wenn er zu einer wirklich neuen Lebensgestaltung führen will. Die ganze Ideologie des Sozialisten, wie sie sich aus seinem Schicksal als Lohnsklave und aus der Hoffnung des primitiven Menschen, in das alle beglückende Reich der Freiheit zu kommen, ergibt, wird mit der Gedankenwelt jenes oben erwähnten Helden Konrad konfrontiert. Als Kind der schweizer Berge war es ihm gelungen, sich durch eigene Kraft den Weg zum Studium zu bahnen. Ein Liebeserlebnis, das mit der Geburt eines Kindes endet, verbaute ihm und seiner Geliebten, die seine Frau wurde, den Weg in die weitere Zukunft des Akademikers. Er nahm in voller Verantwortung für diese Tat sein Schicksal auf sich und wurde Schlosser im mitteldeutschen Industriebezirk und unentwegter gläubiger Anhänger der proletarischen Bewegung. In ihm wird einer von den seltenen Menschen geschildert, die die innere Kraft besitzen, sich über die Klassenlage zu erheben und zu neuen Gedanken und Gestaltungen durchzubringen. Durch Schilderung von Erlebnissen und von Diskussionen wird den ersten Fragen nach dem Staat und seiner Abschaffung, nach der Rationalisierung des Geschlechtslebens und dem sittlichen Recht der Familie, nach der Bedeutung des Geistigen im marxistischen System nachgegangen. Und immer enden ausgesprochen oder unausgesprochen die Besprechungen mit der Herausstellung von wesentlichen Begriffen, die ewig alt sind und doch einer neuen Deutung bedürfen. Von der Freiheit ist die Rede, die nur in verantwortlicher Entscheidung zu gewinnen ist, und von der Ehrfurcht, ohne die jede Rationalisierung ihren Sinn verliert, im Geschlechtlichen sowohl als in allen anderen Lebensphären.

Was andeutend im ersten Teil erarbeitet ist, findet im zweiten Teil seine Vollendung. Der auf den Tod verurteilte Konrad wurde im Straßenkampf durch das heldenmütige Eingreifen einer von ihm innerlich überwundenen, sittlich völlig dekadenten „Genossin“ aus dem Bürgertum vorm Verbluten gerettet, und von seiner Frau in die schweizerischen Berge geholt. Dort zeichnet er im Gedanken an seinen Freund, der sich zum Kommunismus gewandt und im Bürgerkrieg mit Tausenden ein tragisches Ende gefunden hatte, das Bild der kommenden Gesellschaft in prophetischer Vorauschau. Während das erste Buch die Ueberschrift „Stückstoff“ trägt, trägt dieser zweite Teil den Titel „Das Reich der Freiheit“.

Der junge Arbeiter, der sich plötzlich in dieses Reich verfehlt sieht, steht überwältigt und erschüttert und kommt aus dem Staunen nicht heraus. Es ist freilich eine völlig neue Gesellschaft, die vor seinen Augen ersteht. Und doch ist sie ganz anders, als sie sich das kindliche, primitive Gemüt des Lohnsklaven der kapitalistischen Gesellschaft erträumte. Er findet die Freiheit, aber er sieht, daß sie nicht ohne Verantwortung sein kann, und daß die verantwortliche Entscheidung, die von den Einzelnen verlangt wird, in immer neue Konflikte hineinführt. Nicht ein Gold in Gold gemaltes Reich des Glücks, sondern ein von tiefen Spannungen durchzogenes Leben der Gesellschaft findet er wieder, das aber gerade durch den Reichtum seiner Spannungen ein um so höheres Glück verleiht. Zu seiner größten Ueberraschung begegnet ihm auch in der neuen Gesellschaft eine abgestufte Gliederung der Menschen; eine Ordnung, die in irgend einer Weise dem alten Staat entspricht; die neue Familie, frei von vielen Schrecken der bürgerlichen Zeit, aber doch auf den Grundlagen der Einehe von der Gesellschaft geschützt; eine rationalisierte Wirtschaft, in der ein tiefes Verständnis für die elementare Verbundenheit des Menschen mit dem Boden zur Geltung gebracht ist. Ernste, denkende und demokratisch verhandelnde Menschen begegnen ihm, die aber alle darum wissen, daß die tiefste Kraft des Menschen nicht aus dem Reden, sondern aus dem Schweigen kommt; die glauben an den Sinn der sozialistischen Gesellschaft und doch wissen, daß sie täglich neu errungen werden muß, und daß das, was sie haben, nicht das Ende ist.

Packend ist das letzte Kapitel geschildert, wo dem Neuling in der neuen Ordnung durch die Geschichte eines prophetischen Proletariatschicksals enthüllt wird, worin die Kraft der neuen Ordnung beruht. Hier wird in offenkundiger Anlehnung an die Geschichte Jesu das Martyrium des Menschen geschildert, der um seiner tiefdringenden Botschaft willen dem Proletariat selbst zum Opfer fällt und gerade dadurch der Anfang zur Befreiung des Proletariats aus der Herrschaft des Neo-Feudalismus wird. Wie sich das im einzelnen vollzogen hat, bleibt unausgesprochen. Daß es so ist, ist das Entscheidende.

Ohne daß ein Wort über Religion und Christentum gesagt wird, ist dieses letzte Kapitel und nicht nur dieses ein Zeugnis davon, daß die tiefsten Antriebe für die Ueberwindung des Alten und die Gestaltung des Neuen von jenem Unbedingten herkommen, das allein das Bedingte zu meistern vermag. Sellen ist mir eine Darstellung begegnet, in der ohne Verwendung von irgendwelchen theologischen Ausdrücken der tiefe Gehalt der Rechtfertigungslehre unter Anwendung auf die gegenwärtige Situation so treffend zum Ausdruck ge-

*) Anzeige des Buches Gertrud Hermes „Rote Fahne in Rot“, 1929, Karl Zwing, Verlagsbuchhandlung, Jena. 351 Seiten, Kleinoktav, Broch. 4,50 M. Geb. 5,50 M.

bracht ist. Immer wieder taucht der Zwiespalt auf, daß wir, verflochten in das Schicksal der Welt, Sünder sind und sündigen müssen, und dennoch durch ein unbegreifliches Wunder gerade dann, wenn wir uns der Verantwortung nicht entziehen, sondern gläubig handeln, darin gerechtfertigt werden. Der Mann, der dem primitiven Proletariat, das krampfhaft einen Weg, den Weg der Reform oder des Endkampfes zu gehen sucht, von dem tragischen Zwiespalt des Lebens kündigt, wird ihr Opfer und Retter zugleich. Was logisch unvereinbar ist: daß wir Sünder sind und gerechtfertigt zugleich, und was darum dem Primitiven unverständlich bleibt, erscheint hier als tiefste Erkenntnis des Lebens; und hinter allem, was gesagt wird, leuchtet die Kraft des irrationalen Glaubens an die Macht der vergehenden Gnade aus jenem Reiche hinter den Dingen. Sie sind die Kräfte für das neue Reich.

Wie aller echte religiöse Sozialismus, so ist dies Buch, in dem die Besten zugrunde gehen und dadurch Anstoß zum Neuen werden, eine machtvollste Bußpredigt für den Sozialismus sowohl als für das Christentum. Und dennoch ist es nicht nur eine Bußpredigt. Indem es sich von der Grenze zwischen Sozialismus und Christentum rückhaltlos kritisch gegen beide wendet, ist es Prophetie einer künftigen, von immerwährenden Spannungen erfüllten, lebensvollen Einheit von beiden. Dr. H. Wagner.

„Im Kampf um den Weltfrieden“.

Ein Rückblick auf den Krieg von höherer Warte.

Die Kriegsbücher mehren sich. Man glaubt bereits den nötigen „Abstand“ gewonnen zu haben, um mit Sachlichkeit und Gelassenheit auf das Furchtbare, was wir erlebt, zurückzuschauen. Aber das Buch des dem Aufwärtsleiter schon wohlbekannten Sanitätsrats Dr. Georg Bonne*) kann man doch auch heute noch und heute erst recht nur mit Grimmen und Grausen lesen. Das Herz dreht sich einem im Leibe um, wenn man da an eine Unzahl von erschütternden Vorgängen und Erlebnissen aufs neue nacherleben muß, was alles an geistigen und sittlichen Werten durch den Krieg zerstört worden ist. Zerstört nicht etwa nur durch den verlogenen Frevel der Feinde, obwohl der gewiß verderblich genug gewirkt hat, sondern noch viel mehr zerstört durch die eigene deutsche Blindheit und Dummheit. Man verrät ja jetzt kein Geheimnis mehr, wenn man es offen ausspricht: „Daß die Deutschen z. B. auf die berühmten 14 Punkte des Mister Wilson glatt hereinfielen, zeigte nur, wie wir tatsächlich das politisch dumme Volk der Erde sind. Aber mehr noch: Auch bei uns hatten Ungerechtigkeit und Lüge das größte Wort. Ende Oktober 1918 mußten wir harmlosen Staatsbürger einander doch verzeihen und sagen: „Wir sind belogen worden“; belogen seit dem unglücklichen Ausgang der Marne Schlacht September 1914! Gab es wirklich so wenige Männer, die den Mut hatten, die Wahrheit zu sehen und zu sagen?

Ja, es gab einige wenige sehende, warnende Männer. Dr. Bonne gehörte zu ihnen. Sein erschütternd ernstes Buch gibt genauen Bericht davon, wie er von Anfang an, ja schon vor dem Krieg immer von neuem auf eine Reihe von höchst bedrohlichen Anzeichen der kommenden Not und Gefahr den Finger gelegt und — wie er immer wieder als unbequemer Schwarzseher belächelt oder beschämt wurde. Vor allem war es sein unentwegter Kampf gegen die Alkoholbesitzer, der ihn den Machthabern, insbesondere dem schier allmächtigen Alkoholkapital unwillkommen machte. Aber auch seine anderen volksfreundlichen Forderungen und Vorschläge betreffend Verfeinerung der Fußläufe, Errichtung von Heimstätten, Entgiftung des Wohnungselends, fanden bei den Tonangebenden, denen es nur auf „Geschäft und die Wirtschaft“, auf die Seigerung von Handel und Verkehr ankommt, kein geneigtes Ohr. Allenthalben Blindheit und Gewinnlust, manchmal auch Blindheit aus Gewinnlust. Bonne sieht in seinen „Vorfragen“ drohende Gewitter sich zusammenziehen und die Regierenden sich in der unverantwortlichen Saumseligkeit und Vernachlässigung der elementarsten Vorbereitungen für die Kriegsgefahr ausruhen. Z. B. in betreff der Volksnahrung: Anstatt Vorräte einzuhelfen und aufzustapeln, wird bis zuletzt Getreide und Gold massenhaft ausgeführt!

Vollends in der Politik! Schauerliche, fast verbrochene Blindheit! Nur eine Anekdote als Beispiel: „Winter 1913. Heute mache ich durch Zufall eine seltsame Bekanntschaft: Der Kammerdiener unseres Botschafters in England, Richmond. Wir sind bald in ein interessantes Gespräch über Politik verwickelt. Ich erzähle ihm . . . von meinen Sorgen um den kommenden Krieg. Da sagte er lächelnd: „Ich wollte, der Herr Botschafter wäre so gescheit wie Sie. In allen Gesellschaften in London tuscheln die Herren und Damen nur vom Krieg — nur mein Herr merkt nichts davon, weil sie dem immer nur die lebenswichtigsten Komplimente sagen und ihre freundschaftlichen Gefühle für Deutschland beteuern. In meiner Gegenwart nehmen sich die Herrschaften meist noch etwas zusammen, weil sie offenbar denken, ich könnte mehr verstehen als ihnen lieb ist, und es meinem Herrn wiedererzählen. Aber meine Frau geht als Kochfrau und zum Aufwarten in die ersten englischen Häuser. Wenn unsere Deutschen wüßten, wie diese Engländer sich, wenn sie glauben, daß sie unter sich sind, darauf freuen, in dem Krieg, den sie vorbereiten, Deutschland vernichten zu können, unseren Deutschen würden die Haare zu Berge stehen! . . . Ich habe mehrfach ganz devot versucht, den Herrn Botschafter auf die Gefahr hinzuweisen — aber der lächelt dann nur und sagt freundlich: „Johann, Sie sind ein Schwarzseher!“ — „Kaiser, Kaiser“ — fährt Bonne fort — „ich fürchte, du stehst auf einem Vulkan, der die die Seelen schon anfängt, — und du, du merkst

es nicht!“ — Mit welcher Klarheit und Kraft redet Bonne am Vorabend des Krieges vor dem Friedenskongress in Christiania wider die Politiker, Presseleute, Parlamentarier, Diplomaten in allen Ländern, insbesondere auch gegen „das große Heer der Stammschüler und politischen Kannegießer, die Tag für Tag beim Frühschoppen oder Abendschoppen ihre Gehirne lähmen und in einem künstlich durch das berausende Getränk aufgestachelten Kraftgefühl bramarbasieren und sich gegenseitig in Mut und Wut reden, nicht nur gegen die eigenen minderbegüterten Volksgenossen, sondern auch gegen die fremden Nationen.“ „Die Berichte von Offizieren aus dem serbisch-bulgarischen Feldzuge über die panikartigen Rückwärtsbewegungen und die Greuel, die von angetrunkenen Offizieren sowohl wie von betrunkenen Soldaten begangen wurden, mögen ein warnendes Menetekel für die Heeresverwaltungen aller Länder und aller Zeiten bleiben.“ Ja, ein wenig ließ man sich bei uns warnen: Die Mobilmachung vollzog sich unter dem Knirschen der Bierbrauer alkoholfrei. Aber dann kam nur zu bald das kurzfristige Kronprinzentelegramm: „Schickt fix Krak und Rum zur Erwärmung unserer braven frierenden Truppen“, und nun war kein Halten mehr. Der Alkohol floß in Strömen, die jammervollen Folgen der Geschlechtskrankheiten blieben nicht aus. Der treue Stabs- und Chefarzt Bonne hat das alles aus eigenster bitterer Anschauung mit zu tragen gehabt.

Aber köstlich ist es, wie er zuerst von seiner Bamberger Garnison — und dann von den Feldgrauen in Flandern, Kurland und Livland erzählt. Wie er da selbst seinen braven Bayern das Biertrinken abzugewöhnen vermochte, indem er sie „durch Gerechtigkeit und Liebe“ um den Finger wickelte. Man staunt immer wieder, wie leicht und willig doch der Mensch durch einen festen, tatkräftigen Sinn, der sich seiner Leute mit Güte annimmt, zu leiten ist. Er hat die vier Jahre nicht einmal zu strafen gehabt! Die Verwundeten müssen es bei diesem verständnisvollen Chefarzt sehr gut gehabt haben. Vielen schon Aufgegebenen konnte er das Leben retten. Und auch seiner weiteren Umgebung ließ er die Umsicht und Vorurteilslosigkeit eines Sehenden zugute kommen: sowohl der Flamen im Westen wie der Letten im Osten nahm er sich gegen die Anschauung der Offizierskreise mit warmem Herzen an, indem er die germanische Verwandtschaft aufdeckte und geltend machte. Er gewann sich so die Gemüter mißtrauischer fremder Volksteile. Aber „die Division will meine Lettenarbeit nicht zum Druck durchlassen. Sie hielt sie aus „politischen Gründen“ für ungeeignet zum Druck. — Kann ich mir denken: die baltischen Barone, bei denen die Exzellenzen im Quartier liegen, könnten sich auf den Fuß getreten fühlen! — Ich weiß aber genau, daß ich der Wahrheit auf der Spur bin. Und wir müssen lernen, wahr zu sein, um gerecht sein zu können! Wieviel Elend könnte in der Welt vermieden werden, wenn wir gerecht und wahr wären. Ich fürchte, dieses ewige Versteckspielen und Sich-gegenseitig-etwas-vorlügen und -vortäuschen wird uns noch einmal teuer zu stehen kommen!“ — Der „Schwarzseher“ hat leider allzusehr recht bekommen. — Zusammenbruch und Revolution! Er selbst aber hat mit seinem Doppel-Zauberschlüssel „Gerechtigkeit und Wahrheit“, „Gerechtigkeit und Liebe“ so manche verschlossene Herzen zu öffnen verstanden, sowohl bei den verbitterten Mannschaften, wie bei den Bewohnern des Feindeslandes.

In einem zum Lazarett gemachten Schlosse Livlands nimmt er eine arme alte Verwandte des gelichteten deutschfeindlichen Schlossherrs auf. Sie darf auf ihre Bitte in der Dachstube hausen, wo sie vor langen Jahren immer als junges Mädchen gewohnt habe. Völlig überwältigt von Rührung bietet sie sich an, den Verwundeten etwas vorzulesen. Seine Untergebenen sind freilich wenig erbaut von solcher Großmut. Die brave Feldwebelsfrau krümmt sich: „Bitte gehoramt, Herr Chefarzt, — ist das nicht gefährlich? Spionage?“ — „Feldwebel — meine Sorge!“ — „Himmel und Papier!“ — Was kostet das für Mühe, diese Verhegung der Völker und Menschen zu entwirren. Und dabei ist es so himmlisch einfach — mit Hilfe meines Doppelschlüssels! — „Meine silberhaarige Baronin ist unbezahlbar. Nun wohnt sie schon über 14 Tage bei uns im Schloß und liest unseren Verwundeten Geschichten vor von Klegger, Bilder aus Deutschlands Vergangenheit von Gustav Freytag, Grimmsche Märchen, Goethes, Heibels und Uhlands Gedichte, Wilhelm Tell und die Räuber, — und meine Leute sind so wonnig und dankbar. In dem feinsten Mädchenpensionat kann kein feinerer Ton herrschen, wie in meinem Lazarett mit diesen Kriegern, die nun volle vier Jahre Krieg hinter sich haben. Und meine alte Baronin ist selig, daß sie so wirken kann. Wie spielend leicht ist es, das Böse zu unterdrücken und dem Guten zum Siege zu verhelfen, — wenn man nur will.“ — Allerdings reichlich optimistisch!

Ein Baron von Seyditz kennt Wilson persönlich von den Vereinigten Staaten her und ist außer sich, daß seine 14 sogenannten Punkte überhaupt zur Diskussion gestellt und als ernsthafte Friedensbedingungen in deutschen Blättern abgedruckt werden dürften. Wilson sei der abgefeimteste Advokat, den man sich denken könne, kolossal beschlagen in der Weltgeschichte, daher diese Kriegslust mit den 14 Punkten, die er wortgetreu den Römern nachgebildet habe, durch die diese dann die Karthager vernichteten. Außerdem sei seine Frau eine Jüdin. —

Noch einmal, im August 1918, also nach menschlicher Voraussicht schon zu spät, ringt Bonne um die Heimstätten in bitterer Lage: „Der Kaiser muß schlechte Berater haben! Durch Damaskus erfahre ich, daß Hindenburg und Ludendorff dem Kaiser dringend ans Herz gelegt haben, den Gedanken der Kriegerheimstätten zu dem seinen zu machen. Das würde Heer und Volk mit neuem Abwehrwillen befehlen. Aber Seltsamer, offenbar ein Mensch im Banknotengeist erstarbt, hat ihm abgeraten. Das sei nicht angebracht und erzeuge nur den Wunsch nach mehr! — Der Teufel soll dreinschlagen! — Der hat seine Villa und sein Essen! Draußen im Felde ist er auch nicht ge-

wesen, — hat keine Ahnung, wie es in unserm Volk aussieht, — und rät dem Kaiser ab, dem Volke zu geben, was des Volkes ist! — Heimstätten! — Und es wäre in dieser Zeit das einzige Mittel, der Revolution vorzubeugen!“

Doch genug der Proben aus dem tiefergreifenden Buch. Ich zähle Bonne zu den wenigen „Sehenden“ vor und in dem Kriege. Will nun aber auch nicht verschweigen, daß er mir schließlich etwas zuviel steht. Er steht am Ende seines Buches überall Juden und deutet dunkel allgemeine Verräterei durch die Juden an. Mir scheint, das wäre gar nicht nötig gewesen nach dem, was der Verfasser selbst durch sein ganzes Werk hindurch von der schändlichen Gewinnlust der Geschäftsleute und der „Vernagelttheit“ der Regierenden und „Geheimräte“, an denen nach einem Bismarckwort Deutschland noch einmal zugrunde gehen würde, zu berichten gehabt hatte. Richtige politische Einsicht müßte sich sagen, daß wir Deutsche an dem großen Schuldanteil an unserm Unglück uns nicht vorbeidrücken dürfen, indem wir von Verrat und Niedertracht der Juden reden, auf sie die Schuld abschieben. Gewiß hat überall auch Verrat mitgespielt. Aber ohne die rückhaltlose Erkenntnis in Anerkennung unserer eigenen Fehler und Versäumnisse kommen wir nicht wieder hoch. Generalarzt Dr. Bonne hat auf diese schweren Fehler unseres Volkes mit unbefogenerm Blick und fester Hand hingewiesen und hat zugleich gangbare Wege zum Wiederaufbau gebahnt. Er heißt uns hoffen. Des danken wir ihm von Herzen.

Halle i. W.

D. Gustav von Rohden.

Sinn und Zweck der Volkskunde, insbesondere der religiösen.

Von Pfarrer Stenger.

Es ist vielfach beklagt worden, daß den gebildeten Schichten die innere Fühlung mit dem Volke in seinen breiten Schichten fehlt und ihr Einfluß geschwunden ist. Viel zu lange haben die Gebildeten, besonders die akademisch gebildeten Kreise, dem Volke ohne Verstehen und Teilnahme gegenübergestanden, wie auch die Wissenschaft der Hochschulen lange an dem eigentlichen Volke vorübergegangen. Den Weg zu einer neuen Einstellung weist die Volkskunde.

Die Anfänger derselben gehen auf Herder zurück. Seine Volkstums- und Menschheitsgedanken wurden von der Romantik aufgenommen. Sie wurden aber am Beginn des 19. Jahrhunderts unter dem Eindruck des deutschen Zusammenbruchs auf das eigene Volk beschränkt.

Daraus ging die deutsche Volkskunde hervor. Ihre Wegbereiter waren die Brüder Grimm und ihr eigentlicher Bahnbrecher, der auch den Namen „Volkskunde“ durchsetzte, der Kulturhistoriker Mehl. Er hat die Volkskunde als „die Wissenschaft von dem Volke“ klar erkannt und bezeichnet. Die neueren Vertreter der Volkskunde unterscheiden gesunkenes Kulturgut bei den oberen Schichten, gehobenes bei den Unterschichten und primitives Gemeinschaftsgut als gemeinsamen Urbesitz. Das Hauptobjekt des primitiven Kulturguts findet man in der bäuerlichen Bevölkerung am meisten, aber die Volkskunde hat es mit allen Erscheinungen des Volkslebens zu tun, wo Gemeinschaftsgut zu finden ist, sei es an Volksliedern und Volkstrachten, oder an Sitten und Gebräuchen. Wie in der Dorfgemeinschaft die Kirche im Zentrum steht, so steht die religiöse Volkskunde im Mittelpunkt der gesamten Volkskunde. Gerade für die kirchliche Arbeit ist die religiöse Volkskunde, die den Pfarrer befähigt, sich auf die vorhandenen Sitten und Gebräuche einzustellen, von der größten Bedeutung. Dem hat auch in neuester Zeit die Kirche Rechnung getragen, indem die Volkskunde unter die Prüfungsgegenstände der Kandidaten der Theologie aufgenommen ist und den Pfarrern anbefohlen wurde, wie ein Lagerbuch für kirchliche Besitztümer besteht, so auch ein Lagerbuch einzurichten, in dem der Bestand der kirchlichen Sitten und heimatischen Gebräuche festgestellt wird.

Vor 100 Jahren hat das Zurückgehen auf die Brunnenstube deutschen christlichen Lebens neuen Auftrieb gebracht, so kann richtig betriebene Volkskunde uns helfen, den Weg zur Gesundheit und Kraft und damit in eine bessere Zukunft zu weisen.

Amerikanischer Besuch.

Der berühmteste Kirchenchor der Vereinigten Staaten in Augsburg. — Rundreise durch Deutschland.

Der St. Olaf Luth. Chor aus Northfield im Staate Minnesota, Amerikas berühmtester Kirchenchor, betrat anlässlich der 400-Jahrfeier der Augsburger Konfession zum ersten Male deutschen Boden. Der aus 60 Damen und Herren deutscher und norwegischer Abstammung bestehende Chor wirkte durch seine bevorzugte Pflege Sachs und deutscher klassischer Musik in hervorragender Weise für die Verbreitung deutscher Kultur in Amerika.

Bei dem Gottesdienst in der St. Annakirche zu Augsburg begrüßte Pfarrer Rehbach die Gäste, wobei er darauf hinwies, daß im 17. Jahrhundert der damalige Senior der St. Annakirche Samuel Ursperger es war, der den hilfsuchenden Salzburger Emigranten in Nordamerika eine neue Heimat verschaffte. Nach der Predigt brachte der Olaf-Chor eine Motette mit Solosong zu Gehör. Nach dem Gottesdienst begaben sich die Gäste ins Rathaus, wo sie von Vertretern der Stadt und der protestantischen Geistlichkeit empfangen wurden. Anschließend gab der Olaf-Chor in der Pfarrkirche sein erstes geistliches Konzert, dessen Vortragsfolge vorwiegend Kompositionen deutscher und norwegischer Meister enthielt.

Von Augsburg aus besuchte der Olaf-Chor die Städte Nordlingen, Stuttgart, Nürnberg, Frankfurt am Main, Eisenach, Raumburg, Leipzig, Wittenberg, Berlin und Hamburg. Am 20. August treten die Kirchengänger die Heimreise an.

Schriftleitung: W. Kraus; Wirtschafts- und Welpolitik: Dr. H. Guttel; Anzeigen: R. Diekmann; alle in Bethel.

*) Georg Bonne: Im Kampf um den Weltfrieden. Die Geschichte eines Mannes, eines Volkes, einer Menschheit. München 1930. Verlag Ernst Reinhardt. 396 S.



Nr. 192.

Und was
In seinen
Geschworen
Das hält
Der helf
Durch Je

„Das ist
feines Soh

In einer ga
mentes wird
(z. B. Röm. 1,
Gehorsam gege
lend? Ist Gehr
Weihnachtstich
fang zu nehmen
liche Gabe Got
Gehorsam des
wohl, Gott f
seiner majestät
er schenkt in J
Rettung hinein
Gottes wieder
Daraus fordert
für sein Geset

Aber ein g
in dem Wort
dig gitternden
weggenommen
ich so II es ja
deutlich, daß
fragt beim Ge
nem Gefühl?
daß man Chr
Christus, den,
daß Gott in i
Kreuz den gan
hat und nur so
der. Im Gehr
oder zusehen n
Gehorsam erk
Christi über d
auch schon de
Der Gehorsam
wenn diese G
geht. Nach me
meine Sünd
des Glaubens
eigen Herz vo
ges, arges H
aber auch den
söhnung für n
W e l t sein
Glaubens die
und sie bleibt
dankbar diese

Hier tritt d
Licht. Es ist
zur Taufe br
heit folgen,
Glaubens. G
dem Gang zu
der Taufe fü
dahin. Ist a
vollzogen wo
anders den
bittend nun
Sie werden i
daraus sagen
denbund Got
dem Licht die

Gehorsam
des Wort! U
den irdischen